

Praxiskonzepte zu den nominierten Kinderbüchern des Deutschen Jugendliteraturpreises 2026



Workshop Kinderbuch: „Bildgewaltig – Phantasiebeflügelnd – Wortgewandt“

Referentin: Bettina Huhn

Wie gelingt es, Kinder und Jugendliche fürs Lesen zu begeistern? Grundlage bildet die richtige Literatúrauswahl, die ihre Adressaten altersgemäß unterhält und zugleich auch herausfordert. Die jährlichen Nominierungen zum Deutschen Jugendliteraturpreis bieten eine Orientierungshilfe auf dem aktuellen Buchmarkt. Zu einer Auswahl der nominierten Bücher entwickelten Expertinnen kreative Ideen für die Leseförderung, die sich für den Einsatz in der Schule und an außerschulischen Lernorten eignen. Die Konzepte sind Begleitmaterial zu den „Preisverdächtig!“-Seminaren, die der Dachverband Jugendliteratur jedes Jahr als eintägige Fortbildungen bundesweit in verschiedenen Städten anbietet.

Bearbeitete Bücher

Julie Douine (Text)

Noémie Favart (Ill.)

Hier kommt ein T-Rex vor.

Und das ist erst der Anfang!

Aus dem Französischen von Anja Kootz

Aladin

Ab 6

Mareike Krügel (Text)

Anna Schilling (Ill.)

Inselstage mit Rosa

Beltz & Gelberg

Ab 9

Anna Maria Praßler (Text)

Theresa Strozyk (Ill.)

Keine Party ist auch keine Lösung

Klett Kinderbuch

Ab 9

Laura Momo Aufderhaar

Verena Hochleitner

Was tun, wenn ...

Kleine Hilfe bei großen Katastrophen

kunstanstifter

Ab 9

Annika Scheffel

Wanda

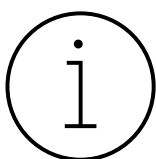
Thienemann

Ab 11

Inhaltsverzeichnis

Einstieg – Kennenlern-Bingo	3
<i>Hier kommt ein T-Rex vor</i>	4
<i>Inseltage mit Rosa</i>	9
<i>Keine Party ist auch keine Lösung</i>	15
<i>Was tun, wenn</i>	19
<i>Wanda</i>	23
Materialanhang	27
Einstieg – Kennenlern-Bingo	28
<i>Hier kommt ein T-Rex vor</i> – Kopiervorlage „Graue Stadt“. Fehler! Textmarke nicht definiert.	
<i>Inseltage mit Rosa</i> – Spielregeln Inseltage-MauMau	29
Inseltage-MauMau_Dame – Pantomime und Tabu	30
Inseltage-MauMau_Sieben – Zweizeiler dichten	35
Inseltage-MauMau_Sieben – Gedichte aus dem Buch	38
Inseltage-MauMau_Neun – Textauszüge	43
Inseltage-MauMau – Kopiervorlage Buntes im Kopf	58
<i>Keine Party ist auch keine Lösung</i> – Zungenbrecher	59
<i>Was tun, wenn</i> ... Kopiervorlage – Spielanleitung	60
<i>Wanda</i> – Kopiervorlage Szenenausschnitte	61

Anmerkung vorab



Sollte etwas unverständlich oder nicht ausführlich genug sein, können Sie gerne bei der Referentin nachfragen: info@jugendliteratur.org

Zu beachten ist, dass es sich bei den Konzepten um Aufgaben handelt, die für die Verschriftlichung komprimiert wurden. In der Umsetzung mit Klassen oder Jugendgruppen sollte man die einzelnen Schritte anleiten und die Form an die jeweilige Situation und Lerngruppe anpassen.

Einstieg – Kennenlern-Bingo

Kennenlern-Bingo ist eine niedrigschwellige Möglichkeit zum Kennenlernen. Dazu bereitet die Anleitung einen Bingo-Bogen mit einer bestimmten Anzahl Kästchen vor. In jedem Kästchen steht ein anderes Statement, z.B. „Ich lese gerne vor.“; „Ich hör Hörbücher.“ Die Statements können inhaltlich für jedes Thema und jede Zielgruppe angepasst werden. Für Menschen, die nicht lesen können, können statt Statements auch Symbole oder Bilder eingesetzt werden. Es sollten immer weniger Kästchen als Teilnehmende sein, also bei 20 TN maximal 16 Kästchen.

Die Teilnehmenden erhalten alle einen vorbereiteten Bingo-Bogen und einen Stift und bekommen die Aufgabe für jedes Statement eine Person zu finden, auf die diese Aussage zutrifft. Der Name dieser Person wird dann in das entsprechende Kästchen eingetragen. Jede Person darf nur einmal eingetragen werden. Die Teilnehmenden müssen somit möglichst viele andere Personen im Raum ansprechen.

Sollte ein:e Teilnehmer:in in jedem Kästchen einen Namen stehen haben, ruft sie: „Bingo!“ und hat gewonnen. Das Spiel ist damit für alle beendet. Es geht also darum alle Kästchen zu füllen und nicht nur eine Reihe diagonal, horizontal oder vertikal. Damit das Spiel generell nicht zu lange dauert, gibt es eine Zeitvorgabe von maximal 5 bis 7 Minuten.

Es ist eine nette Überraschung, wenn es für die Person oder die Personen, die gewonnen haben, einen kleinen Preis gibt.

Material im Anhang



[Kopiervorlage: Kennenlern-Bingo](#)

Hier kommt ein T-Rex vor

Nominierung in der Sparte Bilderbuch



Julie Douine (Text)

Noémie Favart (Ill.)

Hier kommt ein T-Rex vor. Und das ist erst der Anfang!

Aus dem Französischen von Anja Kootz

Aladin

ISBN 978-3-8489-0331-3

16,00 €

Ab 6

Begründung der Kritikerjury

In einem sozial prekären Hochhausviertel stärken Vater und Tochter ihre Resilienz durch die Magie des „Urban Storytelling“. Während er mit seinen Geschichten den Blick zurück in die Vergangenheit richtet, entwickelt sie Visionen für eine lebenswertere Zukunft. In der Tristesse der Betonwüste soll ein Baum wachsen. Durch eine heimliche Pflanzaktion lässt der alleinerziehende Vater diese Idee seiner Tochter Wirklichkeit werden. In der Folge werden die Lesenden zu Zeugen der nachhaltigen Auswirkungen dieser liebevollen Aktion.

Die Geschichte zeichnet das Porträt eines Mädchens mit Migrationsgeschichte, das gestärkt durch väterliche Zuwendung seine Potenziale entdeckt, gesellschaftliche Verantwortung übernimmt und sein Lebensumfeld aktiv mitgestaltet.

Die detailreichen Illustrationen fangen gekonnt den schrittweisen Wandel des städtischen Umfelds ein. Phantasie und Realität gehen dabei fließend ineinander über, variantenreiche Bildausschnitte und -kombinationen erzeugen Dynamik. Zeitsprünge werden sichtbar. Die Übersetzung nimmt sensibel den mündlichen Erzählgestus und die phantastische Tiefe der Geschichte auf.

Julie Douine

ist eine französische Schauspielerin, die Theaterworkshops zum Thema emotionale Intelligenz leitet. Ihr Stück *Il était une fois demain* stärkt die Vision von wünschenswerten Zukünften und ist die Basis ihrer allerersten Bilderbuchgeschichte.

Noémie Favart

ist Absolventin der Brüsseler Kunsthochschulen Saint-Luc und La Cambre. Ihr Illustrationsstil ist farbenfroh, unkonventionell und ausdrucksstark. Sie lebt in Brüssel/Belgien.

Idee für die kreative Umsetzung



Mögliche Zielgruppe: Kinder ab 1./2. Klasse

Idealer Zeitrahmen: ab 90 Minuten oder Projekttag mit Ausflug

Ideale Gruppengröße: ab 8 Personen bis Klassenstärke

Angabe zu (ästhetischen) Besonderheiten

Es geht bei der Umsetzung darum, die Kinder dafür zu sensibilisieren, dass alles, was wir tun, Einfluss auf unsere Umgebung, auf das Leben auf der Erde hat und dass jeder Mensch dazu beitragen kann, dass die Lebensbedingungen für alle besser werden. Das Buch kann als Ausgangspunkt genutzt werden, um Klimawandel, Klima- und Umweltschutz zu thematisieren.

Rahmenbedingungen, Ausstattung, Technik



Stühle und Tische, evtl. Handy oder Videokamera, Laptop, Beamer und Leinwand

Material



Filz- oder Acrylstifte, Alltagsgegenstände (z. B. Flaschenöffner, Wäscheklammern) und Spielfiguren (Lego, Playmobil, Holz o. ä.) oder Schleichtiere

Malvorlage, pro Kind 1

⇒ z. B. bearbeitete Seite 13 (s. nächste Seite)

⇒ oder eine andere, eher triste Hochhausansicht wie z. B.

- [premium_photo-1748783455062-73d99072294a \(687×1030\)](#)
- [photo-1770233447535-d557efaa1550 \(736×981\)](#)
- [photo-1742608417140-81847622684c \(1073×806\)](#)
- [photo-1561020356-3aba0fcfadec \(735×980\)](#)

Samen in kleinen Tütchen, ggf. mit Stempel dekoriert. Je einen Baumsamen pro Kind. (Baumsamen kann man im Herbst mit den Kindern gemeinsam sammeln gehen. Ansonsten erhält man sie im Gartencenter oder bei Baumschulen über das Internet. Hainbuchensamen sind für hiesige klimatische Bedingungen und Bodenbeschaffenheiten gut geeignet. Man kann die Samen einfach in den Boden stecken und ein wenig wässern.)

Ablauf

Aufgabe: Hochhausbild gestalten

Jedes Kind erhält eine Malvorlage. Die Kinder erhalten die Aufgabe, das Bild so umzugestalten, dass ein Ort entsteht, an dem man gerne leben würde.

Am Ende präsentieren alle ihre Bilder und es wird gemeinsam darüber gesprochen, welche Gemeinsamkeiten die gemalten Bilder haben und welche Aspekte die Kinder ergänzt haben und warum. Ziel ist es, zu klären, was einen Lebensraum in der Stadt lebenswert macht.

Die Bilder der Kinder können im Anschluss auch in einer Ausstellung präsentiert werden.



Arbeitsergebnisse aus dem Seminar

(Vor-)Lesen und Betrachten der Seiten 13-16

bis „...Druidin Raminata in den Himmel.“

Es kann hilfreich sein, die Bilder aus dem Buch vorab zu fotografieren oder zu scannen und sie dann in eine PowerPoint-Präsentation einzufügen, um sie via Beamer einer größeren Gruppe gut sichtbar zu präsentieren. Für öffentliche Veranstaltungen müssen hierfür Rechte beim Verlag angefragt werden. Das Abfotografieren/Scannen von Buchseiten für eine Präsentation ist nur im engen Rahmen von § 60a UrhG (Unterricht und Lehre) zulässig.

Aufgabe: Zeitreise in die Vergangenheit

Im Bilderbuch erzählt der Vater von Situationen, die in der Vergangenheit in der Stadt vermeintlich geschehen sind.

Jetzt sollen die Kinder sich in Kleingruppen selbst Geschichten zu dem Ort ausdenken, an dem sie sich gerade befinden. Was könnte sich genau hier zum Beispiel vor 503 Jahren zugetragen haben?

Die Kinder stellen sich die Geschichten im Anschluss gegenseitig vor.

Varianten

- ⇒ Die Kinder erhalten eine Auswahl an Alltagsgegenständen, Playmobil-, Lego-, Holzfiguren oder Schleichtieren, um sich durch die Objekte zu einer Geschichte inspirieren zu lassen, die sie dann vorspielen.
- ⇒ Die erzählte oder mit Objekten gespielte Geschichte kann mit dem Handy aufgenommen und hinterher gemeinsam angeschaut werden.
- ⇒ Alternative Zeitpunkte in der Vergangenheit oder Zukunft sind denkbar: Jede Kleingruppe könnte auch einen anderen Zeitpunkt für die Geschichte erhalten.

(Vor-)Lesen und Betrachten der Seite 16

Edith betrachtet den Haufen auf der Erde.

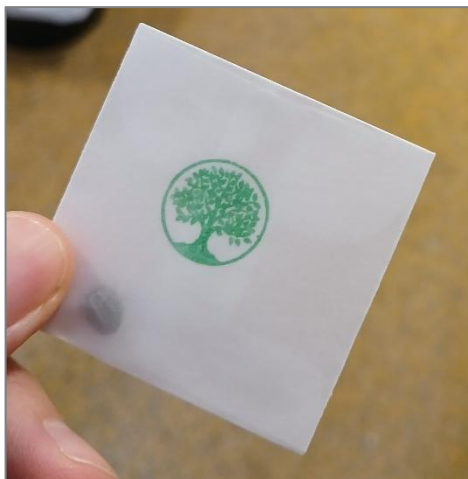
Aufgabe: Flüsterpost

Die Anleitung flüstert einem Kind ins Ohr: „Edith braucht einen Zedernsamen.“ Das erste Kind gibt das Gehörte an das nächste Kind weiter, bis alle an der Reihe sind. Das letzte Kind sagt laut, was es verstanden hat.

Sollte der Satz korrekt weitergegeben worden sein, dürfen sich alle gegenseitig abklatschen. Sollte etwas Falsches herausgekommen sein, erklärt die Anleitung, welchen Satz sie auf die Reise geschickt hat. Gemeinsam wird überlegt, wie man an Baumsamen kommen kann.

(Vor-)Lesen und Betrachten der Seiten 17-23

Aufgabe: Singkreis



Gestempeltes Samentütchen

Alle stellen sich im Kreis auf. Die Anleitung hat Tütchen mit Baumsamen vorbereitet.

Alle singen gemeinsam auf die Melodie von „Taler, Taler, du musst wandern...“ eine veränderte Textversion und geben dabei die Tütchen weiter, bis jedes Kind ein Tütchen in den Händen hält.
Textversion für das Lied:

*Körnchen, Körnchen, du musst wandern,
von der einen Hand zur ander'n.
Wachse schön, wachse schön,
Großwerden wollen wir dich seh'n.*

Die Baumsamen werden betrachtet und gemeinsam wird überlegt, was jetzt passieren müsste, damit daraus ein Baum entstehen kann. Was benötigt der Samen? Welche Orte wären dafür geeignet? Etc.

Anmerkungen, Tipp

Es bietet sich hier an Beispiele von Kindern aufzugreifen, die aktiv geworden sind und etwas für die Umwelt tun. Ein Buchtipp: Loll Kirby: *Groß genug, die Welt zu retten*. Insel Verlag 2020

Die Zielsetzung ist einerseits das Empowerment der teilnehmenden Kinder, andererseits das Sammeln konkreter, umsetzbarer Ideen, was jedes einzelne Kind für die Umwelt tun könnte.

Besonderheiten

Das Buch wird nicht bis zu Ende vorgelesen bzw. vorgestellt, um bei den Kindern Neugierde zu wecken, das Buch selbst weiterzulesen.

Anschlussaktion als Gruppe

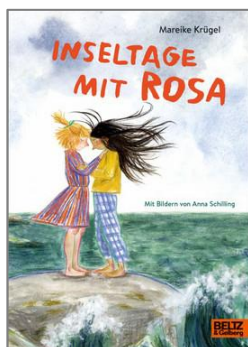
- ⇒ Die Gruppe kann gemeinsam eine Bibliothek oder eine Stadt- bzw. Heimatmuseum besuchen, um zu ergründen, wie die Stadt vor 500 Jahren ausgesehen hat.
 - ⇒ Die Gruppe begibt sich mit kleinen Spaten, Gießkannen mit Wasser in ein Gelände, wo sie die Baumsamen in die Erde stecken, um neue Bäume wachsen zu lassen. Sollte die Temperatur es nicht zulassen, die Samen draußen in die Erde zu stecken, können die Kinder die Samen in Blumentöpfen vorziehen, um sie dann später als kleine Pflanzen in der Natur anzupflanzen.
- WICHTIG: Es darf nicht überall gepflanzt werden! Es müssen gegebenenfalls Genehmigungen beim Grundstückseigentümer oder der Kommune für Pflanzaktionen eingeholt werden. Außerdem sollten nach Möglichkeit heimische Arten angepflanzt werden, die nicht standortkritisch sind, weil sie u.a. an das Klima und die Bodenbeschaffenheiten angepasst sind. Im Workshop wurden deshalb statt Zedernsamen, Hainbuchensamen ausgegeben.

Ergänzende Lese- und Medienempfehlungen

- ⇒ Janine Eck: *100 Dinge, die du für die Erde tun kannst*. Schwager & Steinlein Verlag 2019

Inseltage mit Rosa

Nominierung in der Sparte Kinderbuch



Mareike Krügel (Text)
Anna Schilling (Ill.)
Inseltage mit Rosa
Beltz & Gelberg
ISBN 978-3-407-75285-7
14,00 €
Ab 9

Begründung der Kritikerjury

Lila verbringt mit ihrer Großmutter ein paar Sommertage auf einer finnischen Schäreninsel. Sie vermisst ihre beste Freundin Rosa, erinnert sich an ihren gemeinsamen Sternschnuppen-Wunsch: Dass sie sich immer wiederfinden mögen, wenn sie sich verlieren. Und tatsächlich scheint dieses Sich-Wiederfinden auf der abgelegenen Insel zu gelingen. Lila und Rosa bauen gemeinsam Höhlen, retten ein verletztes Fohlen, fangen Fische und halten imaginäre Bären in Schach.

Ein aufziehender Sturm zwingt Lila und ihre Großmutter, länger auf der Insel zu bleiben. Die beiden Gestrandeten beginnen ihr “Sturm-Projekt”: Sie malen, tanzen, spielen Karten und sprechen über Erinnerungen. Die Großmutter erzählt von der Erkrankung ihrer Lebensgefährtin. Schmerz und Trost dürfen dabei nebeneinanderstehen. Kunst wird zum Heilmittel, um dem Unsagbaren Ausdruck zu verleihen – und bringt Großmutter und Enkelin einander näher.

Der Kinderroman verbindet Realität und Phantasie auf berührende Weise und zeigt, wie Loslassen gelingen kann. Rosas wiederkehrender Satz „Das Leben ruft nach dir“ (S. 21) wird zum hoffnungsvollen Leitmotiv. So entsteht ein zartes, klug komponiertes Werk, das Mut macht, Trauer anzunehmen – und sich dem Leben immer wieder neu zuzuwenden. Die feinen Illustrationen von Anna Schilling unterstreichen die höchst poetische Atmosphäre.

Mareike Krügel

schreibt für Kinder und Erwachsene. Ihre Kinderbücher erscheinen bei Beltz & Gelberg. Für **Almuth und der Hühnersommer** erhielt sie 2024 ein Kranichsteiner Kinderliteratur-Stipendium. Sie lebt mit ihrer Familie bei Schleswig.

Anna Schilling

studierte Integriertes Design an der Hochschule für Künste Bremen, wo sie mit ihrer Familie als freie Illustratorin und Grafikdesignerin lebt.

Idee für die kreative Umsetzung



Mögliche Zielgruppe: Kinder ab 9 Jahren, ab 4. Klasse

Idealer Zeitrahmen: im Rahmen eines Projekttags oder -vormittags

Ideale Gruppengröße: 8 Personen bis maximal Klassenstärke

Angabe zu (ästhetischen) Besonderheiten

Es handelt sich um ein Buch, das sich mit den Themen Verlust und Trauer auseinandersetzt. Lilas beste Freundin ist gestorben und die Großmutter verliert ihre Partnerin durch Demenz. Die Inhalte können bei Kindern Beklemmungsgefühle oder Angst auslösen oder sogar eigene Erfahrungen bzw. Erinnerungen triggern. Ansonsten bietet das Buch eine Fülle an kreativen Ideen, wie man mit traurigen, schwierigen, existenziellen Situationen umgehen bzw. diese gestalten und überwinden kann. Trotz der Schwere des Themas beinhaltet die Geschichte Freude, Humor und Leichtigkeit.

Rahmenbedingungen, Ausstattung, Technik



Gruppentische mit Stühlen für 4-6 Personen

Material



mehrere Kartenspiele, entsprechend der Anzahl der Kleingruppen
dickeres weißes Papier DIN A 3, Filzstifte oder Wachsmaler, Klebeband,
Lichtquelle (in der Regel reicht eine Handytaschenlampe, deren
Lichtintensität einstellbar ist)
evtl. private Fotos von jedem Kind, Scheren, Klebestifte

Material im Anhang



[Inseltage –Spielregeln Inseltage MauMau](#)

[Inseltage – MauMau Dame – Pantomime und Tabu](#)

[Inseltage – MauMau Sieben – Zweizeiler dichten](#)

[Inseltage – MauMau Sieben – Gedichte aus dem Buch](#)

[Inseltage – MauMau Neun – Textauszüge](#)

[Inseltage – MauMau – Bunt im Kopf](#)

Ablauf

Einstieg: Inseltage-MauMau

Die Kinder werden in Kleingruppen von 4 bis 6 Personen aufgeteilt. Jede Kleingruppe erhält ein Kartenspiel und eine Kopie der Spielregeln zum „Inseltage-MauMau“ sowie weitere notwendige kopierte Materialien (Wortvorgaben für Zweizeiler, Gedichte aus dem Buch, Textauszüge aus dem Buch, Wortvorgaben für Pantomime und Tabu).

Die Spielregeln werden gemeinsam besprochen und das Inseltage-MauMau wird dafür einmal exemplarisch angespielt. Dann beginnen die Kleingruppen, das Inseltage-MauMau nach den Spielregeln zu spielen. Das Spiel ist für die Kleingruppe beendet, wenn ein Kind die letzte Karte ablegen konnte. Im Anschluss tauschen sich alle über das Spiel aus.

Besonderheiten, Anmerkungen, Erfahrungswerte, Tipps

Je nach Gruppe kann es sinnvoll sein, zunächst eine Runde Inseltage-MauMau nur mit den grundlegenden Regeln zu spielen:

- 7 – nachfolgende Person muss zwei Karten ziehen
- 8 – nachfolgende Person muss aussetzen
- 9 – nachfolgende Person muss einmal durch den Raum laufen und die Spielrichtung wechselt
- Bube – man darf sich eine Farbe wünschen
- Dame – man darf eine beliebige Karte an die Person zur Linken abgeben
- Mau – beim Ablegen der vorletzten Karte sagen: „Es wird Zeit für mich.“
- MauMau – beim Ablegen der letzten Karte sagen: „Das Leben ruft nach mir.“

Dann kann die Anleitung je nach Zielgruppe entscheiden, welche besonderen Aktionen aus den Spielregeln noch hinzugenommen werden.

Damit alle inhaltlich auf dem gleichen Stand sind, kann die Anleitung die Textauszüge auch selbst vorlesen. Dazu lässt sie zwischendurch immer mal wieder Spielpausen einlegen, liest den Text vor, und danach geht das Spiel weiter.

Ergänzende Aktion oder Anschlussaktion: Silhouettenbild „Buntes im Kopf“

Linnéa (genannt Lila) und Mu haben ganz viel „Buntes“ im Kopf und vertreiben sich die Zeit mit dem Ausgestalten von Silhouettenbildern. Diese kreative Aktion kann man auch mit Kindern durchführen, um mit ihnen darüber ins Gespräch zu kommen, welche schönen „bunten“ Dinge in ihrem Kopf sind.



Dazu werden an einer Wand in Kopfhöhe der Kinder mit leicht ablösbarem Klebeband dickere, weiße DIN-A3-Papiere angebracht. Dann stellen sich die einzelnen Kinder seitlich in einem passenden Abstand zum Papier hin. Mit der Handytaschenlampe wird Licht auf ihr seitliches Profil geworfen, sodass ein Schattenwurf davon auf das dahinterliegende Papier fällt. Eine weitere Person zeichnet jetzt mit einem Stift die äußeren Konturlinien des Schattenwurfs nach – das Silhouettenbild ist fertig.

Die Kinder können im Anschluss das Innenleben ihrer Köpfe farblich ausgestalten: Was macht ihre Gedanken und ihr Leben aus und was macht es bunt?

Die entstandenen Silhouettenbilder können im Anschluss in einer Ausstellung präsentiert werden und jede:r Künstler:in kann das eigene Bild noch kurz vorstellen.

Varianten

- ⇒ Die Kinder können von zu Hause Fotos mitbringen, die in die Silhouetten-Collage eingearbeitet werden.
- ⇒ Man kann eine ganze Wand mit Papier auskleiden und mit einem starken Scheinwerfer anstrahlen. Dann können die Kinder sich davorstellen und es können Ganzkörperumrisse von ihnen erstellt werden, die sie im Anschluss ausgestalten können. Dadurch entstehen besondere Gruppenbilder.

Ergänzende Anmerkungen

Trauer- oder Trostkoffer

Für Schulen, Kindergärten und andere Institutionen kann die Anschaffung eines Trauer- oder Trostkoffers sinnvoll sein. Der Koffer bietet Kindern und Pädagog:innen bei einem unerwarteten Todesfall Unterstützung und Hilfe. Schon bei der Zusammenstellung können Absprachen getroffen werden, wer zuständig ist und wie im akuten Moment mit Trauer und starken Reaktionen umzugehen ist. Die Koffer können individuell bestückt und an das Alter der Zielgruppe angepasst werden.



Mögliche Bestückung für einen Trauerkoffer

Mögliche Inhalte für einen Trauer- oder Trostkoffer:

- Buch mit Sachwissen zum Thema
- Bilderbuch oder Geschichte zum Thema
- Kuscheltier oder Sorgenfresser
- Malblock und Stifte
- Bilderrahmen für ein Foto der Person
- CD mit ruhiger Musik
- LED-Kerze
- Bonbons oder Traubenzucker
- Taschentücher
- Steinherzen
- Steine zum Bemalen
- Seifenblasen
- Karten zur Gefühlsbestimmung
- Übungen zur Gefühlsregulation
- Stimmungs-Wende-Plüschtiere

Zum Stichwort „Trauerkoffer“ finden sich im Internet vielfältige Informationen und Beispiele, z. B. hier <https://www.kja-koeln.de/kja/aktuelles/Trauer-bei-Kindern-nicht-vorhersehbar-00001>

Auch Listen mit geeigneten Bilder- und Kinderbüchern zum Thema findet man bei verschiedenen Anbietern, z. B. hier <https://www.hospiz-verlag.de/trauerkiste/#kinderbuecher-allgemein>

Im besten Fall zieht man ehrenamtlich tätige Trauerbegleiter:innen oder Krisenhelfer:innen hinzu, die für den Umgang mit solchen Situationen geschult sind, z. B. vom DRK (<https://www.drk.de/hilfe-in-deutschland/du-bist-nicht-allein/>)

Ergänzende Lese- und Medienempfehlungen

- ⇒ Evelyn Geiger/Caroline Lanzinger (Ill.): *Der Regenbogen des Lebens*. Ehrengut Verlag 2025
- ⇒ Katharina von der Gathen/Anke Kuhl (Ill.): *Radieschen von unten: Das bunte Buch über den Tod für neugierige Kinder*. Klett Kinderbuch Verlag 2023.
Praxiskonzept dazu: https://www.jugendliteratur.org/buch/radieschen-von-unten-4348-9783954702855/?page_id=1

Keine Party ist auch keine Lösung

Nominierung in der Sparte Kinderbuch



Anna Maria Praßler (Text)

Theresa Strozyk (Ill.)

Keine Party ist auch keine Lösung

Klett Kinderbuch

ISBN 978-3-95470-311-1

16,00 €

Ab 9

Begründung der Kritikerjury

Schwungvoll und mit einer Prise feiner Ironie greift dieser Roman Themen und Lebensrealitäten auf, die in der Kinderliteratur bislang unterrepräsentiert sind: Armut, häusliche Gewalt und den Alltag in einem Frauenhaus. Die neunjährige Jagoda lädt die neue Mitschülerin Mia spontan zu ihrer Geburtstagsfeier ein, obwohl sie im Frauenhaus lebt und eine Party dort unmöglich ist. Aus Sicherheitsgründen darf Jagoda ihre Adresse nicht preisgeben, und zudem fehlt das Geld für eine Feier. Da nur noch vier Tage verbleiben, setzt ein rasanter Vorbereitungscountdown ein, der auf Wegen voller Überraschungen zum ersehnten Ergebnis führt.

Der Roman erweist sich als ein originelles Beispiel für Empowerment-Literatur: Er zeigt eine resiliente Heldin, die allen Widrigkeiten trotz und im Eiltempo helfende Hände rekrutiert. Die Schwere der Gesamtsituation wird adressatengerecht durch Sprachspiele und Zungenbrecher aufgelockert – alle rund um die Farbe Blau, denn Jagodas Name steht zu ihrem Leidwesen im Polnischen für „Blaubeere“. Erzählt wird authentisch-frech aus kindlicher Perspektive. Dieser humorvolle, angenehm leichte Ton spiegelt sich auch in den Zeichnungen wider. Die Illustrationen in Schwarz und Blau unterstreichen die Unbeschwertheit der Geschichte, die auf explizite Gewaltschilderungen verzichtet.

Anna Maria Praßler

schreibt Drehbücher und Prosa, war für den Deutschen Filmpreis nominiert, las beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb in Klagenfurt und ist Kranichsteiner-Kinderliteratur-Stipendiatin 2026. Mit ihrer Familie lebt sie in Berlin.

Theresa Strozyk

studierte an der Filmhochschule HFF „Konrad Wolf“ Animation und arbeitet seitdem als Regisseurin, Storyboarderin und Figurendesignerin für Kino- und TV-Animationsfilme für Kinder. Außerdem illustriert sie Kinderbücher.

Idee für die kreative Umsetzung



Mögliche Zielgruppe: Kinder ab 9 Jahren oder ab 4. Klasse

Idealer Zeitrahmen: 90 Minuten oder vier Unterrichtseinheiten

Ideale Gruppengröße: 8 bis Klassenstärke

Angabe zu (ästhetischen) Besonderheiten

Das Buch behandelt die Themen „Gewalt in der Familie“ und „Leben im Frauenhaus“. Es kann sein, dass ein oder mehrere Kinder aus der Kindergruppe, mit der gearbeitet wird, selbst betroffen sind. Die Themen können Erlebnisse, Erfahrungen oder Gefühle triggern. Deshalb ist ein sensibler Umgang damit geboten. Außerdem wäre es hilfreich, vorsorglich Ansprechpartner:innen (z. B. Schulsozialarbeiter:innen oder Schulpsycholog:innen) sowie Notfallnummern und Hilfsadressen lokaler Organisationen bereitzuhalten. Tipp: Hinten im Buch sind Adressen und Nummern angegeben.

Rahmenbedingungen, Ausstattung, Technik



Raum mit Bewegungsmöglichkeit, Sitzgelegenheiten, Musik und Lautsprecher

Material



kleine Karten (DIN A 6), Stifte, Luftballons (für zwei Kinder jeweils ein Luftballon), evtl. Süßigkeiten
Zungenbrecher-Vorlagen

Material im Anhang



[Keine Party – Zungenbrecher](#)

Ablauf

Einstieg:

(Vor-)Lesen: Seiten 7-9, Jagoda stellt sich vor.

Aufgabe: Sammlung anlegen: schöne Sachen und schlechte Sachen mit „blau“

Die Kinder werden in zwei Gruppen aufgeteilt und stellen sich in zwei Reihen hintereinander an einer mit Kreppband markierten Linie am Boden auf. In einiger Entfernung davon steht ein Tisch.

Auf dem Tisch liegt rechts und links jeweils ein Stapel mit kleinen Karten. Auf den rechten Karten sollen schöne Dinge, die man mit „blau“ verbindet, notiert werden, auf den linken schlechte. Das Wort „blau“ muss in den notierten Begriffen nicht enthalten sein; es können auch Dinge benannt werden, die die entsprechende Farbe haben oder die man damit assoziiert, z. B. Vergissmeinnicht, Himmel.

Die Anleitung nimmt zwei Stifte und übergibt dem jeweils ersten Kind der beiden Reihen einen Stift. Dann gibt die Anleitung ein Startsignal und startet eine Stoppuhr oder dreht eine Sanduhr um. Je nach Gruppengröße bieten sich fünf bis sieben Minuten an.

Die ersten aus beiden Reihen laufen zu ihrem Kartenstapel und notieren auf der obersten Karte einen Begriff, nehmen die Karte hoch und legen sie dahinter umgedreht ab. Dann laufen sie zur nächsten Person ihrer Reihe zurück, übergeben den Stift, und stellen sich danach an der anderen Reihe hinten an, sodass jedes Kind jeweils einen schönen und einen schlechten Begriff notieren kann.

Sobald die Zeit abgelaufen ist, stoppt das Spiel.

Die jeweiligen Kartenstapel werden gemeinsam ausgewertet. Doppelte Begriffe werden nicht gezählt. Mehrfach genannte Begriffe geben der Anleitung jedoch Hinweise darauf, welche Begrifflichkeiten für die Kinder eine große Rolle spielen.

Im Anschluss liest die Anleitung die Sammlung von Jagodas „Schönen Sachen“ (Seiten 112/113) und „Schlechten Sachen“ (Seiten 89/90) vor.

Variante

- ⇒ Die Staffel kann auch gegeneinander als Wettkampf gespielt werden. Dazu bleiben die Gruppenmitglieder die gesamte Zeit in derselben Gruppe und sammeln nur zu einer Vorgabe Begrifflichkeiten. Die Auswertung wird dadurch interessant, dass der höhere Kartenstapel nicht unbedingt gewinnen muss, da Mehrfachnennungen nur einmal gezählt werden und niemand weiß, wie häufig ein Begriff notiert wurde.

(Vor-)Lesen: Seiten 20-25, Jagodas Situation

Aufgabe: Ideensammlung zum Thema „Wie kann ein neunjähriges Mädchen Geld verdienen?“

Die Kinder gehen paarweise zusammen und erhalten jeweils einen Luftballon. Der Luftballon soll hin und her geschlagen werden. Dabei sagen die Kinder immer abwechselnd eine Idee, wie man als Kind Geld verdienen könnte. Das Spiel dauert ca. drei Minuten. Im Anschluss werden die erfolgversprechendsten Ideen gesammelt und vorgestellt. Danach fasst die Anleitung mündlich zusammen, was Jagoda macht und was bis zur nächsten Lesestelle alles passiert.

(Vor-)Lesen: Seiten 135-137, Frustration und Traurigkeit

Aufgabe: Zungenbrecher-Schnellsprech-Wettbewerb

Die Kinder werden in Gruppen von zwei bis drei Personen aufgeteilt. Jede Gruppe erhält einen anderen Zungenbrecher. Die Gruppe übt nun, diesen synchron möglichst schnell zu sprechen. Im Anschluss stellen sich die Gruppen dem „Zungenbrecher-Schnellsprech-Wettbewerb“. Jede Gruppe erhält für ihre Präsentation Applaus.

Variante

- ⇒ Jede Kleingruppe erhält denselben Zungenbrecher, wodurch eine Vergleichbarkeit bei Tempo und Schwierigkeitsgrad entsteht.

(Vor-)Lesen: Seiten 140-147, Doch noch eine Party

Anschlussaktion: Luftballontanz

Die Kinder finden sich paarweise mit einem Luftballon zusammen. Zum Lied „Wildberry Lillet“ von Nina Chuba machen die Paare den Luftballontanz. Dazu wird der Luftballon zwischen zwei Körperteilen eingeklemmt (z. B. zwischen den Stirnen, seitlich an der Hüfte oder Po an Po) und darf auch bei den wildesten Tanzbewegungen nicht herausrutschen oder herunterfallen. Im Buch wird eine Piñata gebastelt. Piñatas werden in der Regel mit Süßigkeiten gefüllt. Die teilnehmenden Kinder freuen sich zum Abschluss sicher auch über eine Süßigkeit.

Tipp

Es ist gut, Ersatzluftballons vorrätig zu haben, da diese schnell kaputtgespielt werden.

Ergänzende Lese- und Medienempfehlungen

- ⇒ Bundesweite Frauenhausstatistik:
https://www.frauenhauskoordination.de/fileadmin/redakteure/Publikationen/Statistik/FHK-Frauenhaus-Statistik_2024_Kurzfassung.pdf

Was tun, wenn ...

Nominierung in der Sparte Sachbuch



Laura Momo Aufderhaar
Verena Hochleitner

Was tun, wenn ...

Kleine Hilfe bei großen Katastrophen

kunstanstifter

Ab 9

Begründung der Kritikerjury

Egal ob Sturm, Vulkanausbruch, Flut oder die Begegnung mit einem Bären: In einer fein austarierten Balance aus Ernsthaftigkeit und Leichtigkeit werden in zehn verschiedenen Szenarien kindliche Ohnmachtsgefühle und die Suche nach Handlungsspielräumen beleuchtet. Jedes Kapitel ist zweigeteilt: Zwei unterschiedlich vorsichtige Freund:innen führen einen fein ausdifferenzierten Dialog über Angst, Mut und Verantwortung bezogen auf die jeweils thematisierte Katastrophe. Im zweiten Teil setzt ein klug aufgebautes Flussdiagramm das Gespräch fort, indem es sich verästelnde Handlungsoptionen grafisch visualisiert.

Die auffälligen Illustrationen mit Skizzencharakter und leuchtend neon-oranger Sonderfarbe führen so durch die Kapitel, dass Ängste in Respekt verwandelt werden und diffuses Vorwissen sich komplettiert und sortiert. Sie eröffnen emotionale Zugänge zu komplexen Zusammenhängen, die durch anschauliche Alltagsbezüge begreifbar werden. In ihrer teils kindlich-naiven Anmutung nehmen sie die Lesenden ernst, motivieren und machen lösungskreativ.

Die hohe gestalterische Sorgfalt in Text und Bild in Kombination mit dem ermutigenden Grundton machen dieses Werk zu einem echten Gebrauchsbuch, das Wissen und Mut zusammenführt.

Laura Momo Aufderhaar

arbeitet als Konzepterin und Illustratorin. Für ihr erstes Buch *Gerda Gelse* (Tyrolia) wurde sie mit dem Österreichischen Kinderbuchpreis sowie dem Deutschen Jugendliteraturpreis ausgezeichnet. Sie lebt mit Kind und Katze in Berlin.

Verena Hochleitner

ist eine vielfach prämierte österreichische Illustratorin, Autorin und Buchgestalterin. Seit vielen Jahren widmet sie sich Buchprojekten, in denen sie sich immer wieder neu erfindet.

Idee für die kreative Umsetzung



Mögliche Zielgruppe: Kinder ab 9 Jahren

Idealer Zeitrahmen: 10 Minuten (nur für das Spiel), sonst ca. 75-90 Minuten mit (Vor-)Leseinheiten

Ideale Gruppengröße: ab 8 Personen bis Klassenstärke

Angabe zu (ästhetischen) Besonderheiten

Das Buch dient dem Empowerment von Kindern in Katastrophensituationen. Es kann im Ganzen (vor-)gelesen und dabei durch Fragen an die Kinder unterbrochen werden. Es bietet sich an, die Schutzhaltungen, die im Buch vorgestellt werden, gemeinsam auszuprobieren.

Es ist auch möglich, das Buch nur etappenweise vorzustellen oder zu bearbeiten.

Rahmenbedingungen, Ausstattung, Technik



großer Raum, der Bewegungsfreiheit bietet, evtl. Bänke, Stühle oder Tische, Musik, Lautsprecher
evtl. Laptop, Beamer, Leinwand

Material



Mindestens 1 Exemplar des Buches

evtl. großkopierte und laminierte Doppelseiten aus dem Buch mit den Schutzanweisungen

Material im Anhang



[Kopiervorlage: Was tun, wenn – Spielanleitung](#)

(Vor-)Lesen

Jedes Kapitel beginnt mit einer kurzen Geschichte zweier Freund:innen, „Ich“ und „Du“. Beispielhaft werden diese Vorgeschichten zu den Katastrophen, die man bearbeiten möchte, (vor-)gelesen.

Im Anschluss stellt die Anleitung eine an das Katastrophenszenario angepasste Frage: „Was tun, wenn ...?“ Gemeinsam werden Ideen dazu gesammelt.

Abschließend wird die Doppelseite im Buch mit den entsprechenden Schutzanweisungen betrachtet und die Schutzhaltungen werden ausprobiert.

Variante

Alternativ können die Kinder in Kleingruppen aufgeteilt werden und jede Gruppe erhält die Aufgabe, die Geschichte und die Schutzanweisungen zu einer Katastrophe zu lesen und beides dann den anderen vorzustellen.

Das Buch als Spiel

Die Schutzhaltungen, die zuvor erprobt wurden, werden im Sinne des „Feuer, Wasser, Luft-Spiels“ aufgegriffen und trainiert. Das Spiel funktioniert wie ein „Musik-Stopp-Spiel“. Die Anleitung stellt Musik an und alle bewegen sich zu der Musik durch den Raum. Am besten ist Musik geeignet, welche die Kinder gerne hören. Sobald die Anleitung die Musik stoppt, frieren alle an ihren jeweiligen Positionen ein. Dann erteilt die Anleitung eine Anweisung, z. B. „Sturm“ und alle müssen auf der Stelle die entsprechende Schutzhaltung einnehmen. Danach stellt die Anleitung die Musik wieder an.

Einzunehmende Schutzhaltungen:

- ERDBEBEN: Suche Schutz unter einem Möbelstück, im Türrahmen oder in einer Ecke des Raumes
- STURM: Lege dich flach auf den Boden und schütze deinen Kopf und deinen Nacken mit den Armen. (Alternativ: Hinhocken statt Hinlegen)
- BÄR: Mache dich groß, indem du die Arme hebst, und behalte den Bären im Auge.
- FLUT: Suche eine höhergelegene Stelle, stelle dich auf einen Stuhl oder eine Bank.
- HILFE: Das internationale Signal für Hilfe: Stelle dich hin und öffne weit die Arme, dann führe sie über dem Kopf zusammen und öffne sie danach wieder weit usw.

Üblicherweise würden bei solchen Spielen die Kinder ausscheiden, die zu langsam sind oder eine falsche Haltung einnehmen. Da sich die ausgeschiedenen Kinder

schnell langweilen und das Ziel des Spiels das Trainieren der Schutzhaltungen sein soll, ist ein Ausscheiden kontraproduktiv. Stattdessen kann die Anleitung bis drei zählen und alle, die es im Rahmen dieser Zählzeit geschafft haben, werden beklatscht. Dann geht es weiter.

Besonderheiten, Anmerkungen, Erfahrungswerte, Tipps

Das Buch eignet sich auch als Rahmenbuch, um andere Bücher, die Katastrophen oder existenzielle Situationen beinhalten, aufzulockern. Passende Situationen aus diesem Buch können durch die Frage eingeleitet werden: „Was tun, wenn...?“ Gemeinsam werden Ideen zu der spezifischen Frage gesammelt, dann schaut man sich die entsprechende Doppelseite im Buch an und probiert die entsprechenden Schutzhaltungen aus.

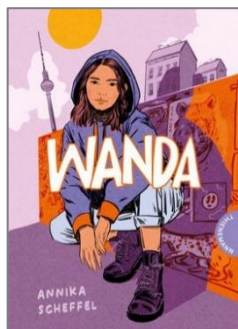
Alternativ können gemeinsam weitere Fragestellungen gesucht werden zu anderen Katastrophen bzw. existenziellen Ereignissen, z.B. Was tun, wenn dein Portemonnaie/Handy geklaut wurde? Was tun, wenn du einen Unfall hast? u.a.m. Im Anschluss werden Ideen und Handlungsalternativen gesammelt und eine eigene Flowchart zu der Fragestellung entwickelt.

Ergänzende Lese- und Medienempfehlungen

- ⇒ Claire Watts: *memo Wissen. Naturkatastrophen: Hitze, Stürme, Überschwemmungen. Kompetentes Sachwissen und kahoot-Quizfragen.* Dorling Kindersley Verlag 2025

Wanda

Nominierung in der Sparte Kinderbuch



Annika Scheffel
Wanda
Thienemann
ISBN 978-3-522-18689-6
15,00 €
Ab 11

Begründung der Kritikerjury

Wanda verliert zum dritten Mal ihre Pflegefamilie und hofft dennoch weiter auf Zugehörigkeit. Fast 13-jährig, steht sie erneut vor dem Nichts. Statt ins Heim zurückzukehren, nimmt sie ihr Leben selbst in die Hand und flieht in einer Sommernacht durch ein merkwürdig leeres Berlin. Eine alte Zoobärin ist ausgebrochen und versetzt die Stadt in Angst. Im „Raum der Stille“ am Brandenburger Tor findet Wanda Schutz und begegnet anderen Außenseitern. In dieser ungewöhnlichen Gemeinschaft erfährt sie erstmals Solidarität und Vertrauen. Annika Scheffel verwebt die authentische Großstadtkulisse mit magischen Elementen zu einer poetischen Geschichte über Herkunft, Verlust und Selbstbestimmung. Besonders außergewöhnlich ist, dass das sensible Thema – das Aufwachsen im Pflegesystem – mit literarischer Kraft, Empathie und Hoffnung erzählt wird. Wanda ist verletzlich und stark zugleich; ihre Suche nach einem Zuhause berührt tief und macht Mut. Die Sprache ist atmosphärisch und bildreich, die Figuren sind vielschichtig und warmherzig. Ein bewegendes, klug komponiertes Kinderbuch über Freundschaft, Mut und die Entscheidung, sich selbst zu retten.

Annika Scheffel

ist Autorin und Drehbuchautorin. Ihre Romane wurden vielfach ausgezeichnet. Annika Scheffel lebt in Berlin.

Idee für die kreative Umsetzung



Mögliche Zielgruppe: Kinder ab 12 Jahren oder ab 6. Klasse

Idealer Zeitrahmen: 4 Unterrichtseinheiten oder ein Projektvormittag

Ideale Gruppengröße: ungefähr Klassenstärke

Angabe zu (ästhetischen) Besonderheiten

Das Buch behandelt die Themen „Waisen- bzw. Pflegekinder“ und „Obdachlosigkeit“. Durch die Inhalte können Erlebnisse, Erfahrungen und Gefühle getriggert werden. Es kann sein, dass Kinder aus der Gruppe, mit der gearbeitet wird, selbst betroffen sind. Deshalb ist ein sensibler Umgang mit dem Thema geboten. Außerdem wäre es hilfreich, vorsorglich Ansprechpartner:innen (z. B. Schulsozialarbeiter:innen oder Schulpsycholog:innen) sowie Notfallnummern und Hilfsadressen lokaler Organisationen bereitzuhalten.

Rahmenbedingungen, Ausstattung, Technik



Tische und Stühle

Material



Kopien der Sternkarte „Großer Bär“ (z.B.

<https://spacecrumb.eu/sternbilder/sternbild-grosser-baer-ursa-major/>), je eine für drei Kinder, Ausdruck oder Präsentation mit dem eingezeichneten Sternbild zum Zeigen, weißes und schwarzes DIN-A4-Papier, Stifte, Acryl- oder Leuchttifte

Material im Anhang



[Kopiervorlage: Wanda - Szenenausschnitte](#)

Ablauf

Einstieg

Vorlesen: Seiten 20-22, Toni und das Sternbild

Sternbild suchen

Die Teilnehmenden werden in Kleingruppen zu drei Personen aufgeteilt. Jede Kleingruppe erhält einen Ausdruck der Sternkarte ohne Sternbild-Linien. Das Sternbild „Großer Bär“ wird einmal gezeigt. Dann soll jede Gruppe das Sternbild auf der eigenen Sternkarte finden und einzeichnen.

Tipps

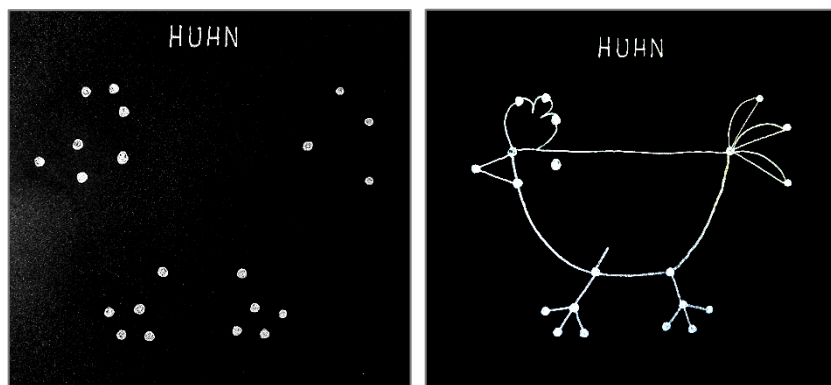
Wenn man die Sternkarte laminiert und abwischbare Stifte verwendet, können die Sternkarten wiederverwendet werden.

Anschlussaktion in Einzelarbeit: Eigenes Sternbild gestalten

Jede:r Teilnehmer:in erhält ein weißes DIN-A4-Papier, einen Stift sowie ein schwarzes DIN-A4-Papier. Außerdem liegen bunte Acrylstifte für alle bereit.

Für Toni und Wanda hat das Sternbild „Großer Bär“ bzw. „Große Bäarin“ eine besondere Bedeutung.

Jede:r kann nun ein eigenes Sternbild kreieren. Ein guter Ausgangspunkt ist ein Hobby oder etwas, das man besonders mag, z. B. Katzen. Zunächst überlegt sich jede:r, was gestaltet werden soll, und malt das Objekt bzw. dessen Umrisse – zum Beispiel eine Blume oder ein Tier – auf das weiße Blatt. Dann werden markante Stellen der Umrisslinie mit einem dicken Punkt markiert. Im Anschluss werden die Punkte mit einem Acrylstift auf das schwarze Blatt übertragen. Wer mag, verbindet die Punkte mit dünnen Strichen, sodass sich die Form des Sternbildes ergibt. Darunter wird der Titel des Sternbildes geschrieben.



Beispiel für ein selbstgestaltetes Sternbild

Varianten

- a) Das Sternbild kann auch mit Leuchtklebeponkten gestaltet werden.
- b) Mit Tattoo-Stiften (z. B. von Eberhard Faber) kann man sich Sternbilder als temporäre Tattoos auf die Haut malen oder malen lassen, so wie es Toni und Wanda im Buch machen.

Szenische Umsetzung

Die Teilnehmenden werden in Kleingruppen mit vier oder fünf Personen aufgeteilt. Jede Kleingruppe erhält einen anderen Textauszug aus dem Buch. Dieser Textauszug wird von der Gruppe gelesen und dann wird gemeinsam überlegt, wie man ihn szenisch umsetzen kann.

Die Gruppen spielen die Szenen in chronologischer Reihenfolge vor, sodass alle einen kleinen Eindruck vom Ablauf der Geschichte erhalten.

Anmerkungen

Insgesamt gibt es zehn Textauszüge, die in chronologischer Reihenfolge Einblicke in den Ablauf der Geschichte bieten. Bei der Auswahl der Textauszüge sollte die Anleitung auf diese Chronologie achten und bei weniger Kleingruppen entsprechend Auszüge auswählen, mit denen die Zielsetzung beibehalten wird: ein kleiner Einblick in die Geschichte.

Durch die Textauszüge bzw. das szenische Spiel wird das Buch nicht bis zum Ende vorgestellt. Es sollen Anreize geschaffen werden, es selbst bis zum Ende zu lesen.

Ergänzende Lese- und Medienempfehlungen

- ⇒ Straßenjugendliche:
<https://www.dji.de/themen/jugend/strassenjugendliche.html>
- ⇒ Straßenkinder
<https://strassenkinder-ev.de/mitten-unter-uns-obdachlose-kinder-und-jugendliche-in-deutschland/>

Materialanhang

Einstieg – Kennenlern-Bingo..... Fehler! Textmarke nicht definiert.

Hier kommt ein T-Rex vor – Kopiervorlage „Graue Stadt“. Fehler! Textmarke nicht definiert.

Inseltage mit Rosa – Spielregeln Inseltage-MauMau..... Fehler! Textmarke nicht definiert.

Inseltage-MauMau Dame – Pantomime und Tabu..... Fehler! Textmarke nicht definiert.

Inseltage-MauMau Sieben – Zweizeiler dichten..... Fehler! Textmarke nicht definiert.

Inseltage-MauMau Sieben – Gedichte aus dem Buch..... Fehler! Textmarke nicht definiert.

Inseltage-MauMau Neun – Textauszüge Fehler! Textmarke nicht definiert.

Inseltage-MauMau – Kopiervorlage Bunt im Kopf Fehler! Textmarke nicht definiert.

Keine Party ist auch keine Lösung – Zungenbrecher..... Fehler! Textmarke nicht definiert.

Was tun, wenn... Kopiervorlage – Spielanleitung Fehler! Textmarke nicht definiert.

Wanda – Kopiervorlage Szenenausschnitte Fehler! Textmarke nicht definiert.

Einstieg – Kennenlern-Bingo

Kennenlern-Bingo

Finde jemanden, auf den eine der folgenden Aussagen zutrifft und trage dessen Namen in das entsprechende Feld ein:

Ich lese gerne vor.	Ich mag Comics/ Graphic Novels.	Ich habe einen Lieblingsort zum Lesen.	Ich habe an mindestens drei „Preisverdächtig!“- Seminaren teilgenommen.
Ich nutze einen E- Reader oder ähnliches.	Ich habe ein Lieb- lingskinderbuch.	Ich arbeite in einer Bücherei/Bibliothek/ Buchladen.	Ich habe ein aktuelles Lieblingsbuch.
Ich habe fünf der nominierten „Preisverdächtig!“- Titel gelesen.	Ich höre Hörbücher.	Ich bin gern in Buchläden/Bücherei en/ Bibliotheken.	Ich arbeite mit Kindern/Jugendliche n.
Ich bin Literatur- pädagog:in.	Mir wurde als Kind vorgelesen.	Ich habe eine Lieblingsfigur (Kinder- oder Jugendbuch).	Ich schaue gerne Krimis.
Ich mag Lyrik.	Ich arbeite an einer Schule.	Ich habe ein Lieblings-genre.	Ich lese gerne abends.

Regel: Es darf keine Person doppelt aufgeführt werden.

Wer alle Kästchen gefüllt hat, ruft laut „Bingo“ und hat gewonnen.

Inseltage mit Rosa – Spielregeln Inseltage-MauMau

Inseltage – MauMau (für 2-8 Spieler:innen)

Die Karten werden gemischt und es werden 5 Karten an jede/n Spieler:in verteilt. (Je mehr Karten man ausgibt, desto länger dauert das Spiel.) Die restlichen Karten werden verdeckt als Nachziehstapel auf den Tisch gelegt, eine Karte davon wird aufgedeckt daneben gelegt und bildet den Anfang des Ablagestapels. Es wird im Uhrzeigersinn gespielt. Man legt entweder Karten mit derselben Farbe ab (z.B. Herz 8 auf Herz Bube) oder mit demselben Zahlwert (z.B. Herz 8 auf Kreuz 8). Wer nicht ablegen kann, zieht eine Karte vom Nachziehstapel. Diese Karte darf direkt gespielt werden, wenn sie passt. Ziel des Spiels ist es als Erste:r alle Handkarten loszuwerden.

Rosa sagt am Ende jeder gemeinsamen Spielaktion zu Linnea: „Es wird Zeit für dich. Das Leben ruft nach dir.“ Und beim Inselabschied greift Linnea diese Sätze etwas abgewandelt auf. Deshalb sagt man beim Inseltage-MauMau bei der vorletzten Karte statt „Mau“: „**Es wird Zeit für mich.**“ und bei der letzten Karte statt „MauMau“: „**Das Leben ruft nach mir.**“

Aktionskarten (gelten immer für die Person, die danach an der Reihe ist):

9 – Linnea ist viel auf der Insel unterwegs. Legst du eine 9, muss du einen Textauszug vorlesen und die nachfolgende Person muss eine Inselrunde laufen (einmal im Raum umher). Außerdem wechselt die Spielrichtung.

8 – Der Sturm hat „Herzhausen“ weggeweht. Bei Linnea und Mu wird daraus eine ungewöhnliche Todesart: vom Klohäuschen erschlagen. Legst du eine 8, muss die nachfolgende Person eine ungewöhnliche Todesart erfinden. Und sie setzt einmal aus.

7 – Mu dichtet gerne: „Rotz am Ärmel, Scheiß am Bein. Hei, wie ist das Leben fein.“ Legst du eine 7, liest du ein Gedicht vor und die nachfolgende Person dichtet einen eigenen Zweizeiler, in dem zwei von den vorgegebenen Worten vorkommen, die sie vorab gezogen hat. Und sie muss zwei Spielkarten ziehen. Es sei denn, sie kann eine weitere 7 legen oder einen König.

10 – Mu und Linnea ernähren sich mehrere Tage nur noch von Haferflocken. Sie erfinden Haferflockengerichte. Legst du eine 10, muss die nachfolgende Person ein Haferflockengericht benennen oder erfinden.

Bube – Mu singt gerne lustige Lieder: „Wir versaufen unsrer Oma ihr klein Häuschen.“ Du darfst den Buben auf alle Karten legen und dir eine Farbe wünschen (Pik, Herz, Karo, Kreuz). Legst du einen Buben, muss die nachfolgende Person ein lustiges Lied (an)singen. Die nachfolgende Person soll es ansingen. Und sie muss deinen Farbwunsch erfüllen oder eine Karte vom Nachziehstapel ziehen, wenn sie nicht legen kann. Es darf kein weiterer Bube auf den abgelegten Buben gelegt werden.

Dame – Linnea hat nach Rosas Tod aufgehört zu sprechen. Legst du eine Dame, muss die nachfolgende Person einen Begriff ziehen und diesen pantomimisch darstellen. Und du darfst/musst eine beliebige Karte an deine/n linke/n Nachbar:in abgeben.

König – Rosa findet, dass es genug „müssen“ in ihrem Leben gibt und Linnea und sie sammeln, was man alles „muss“: zur Schule gehen, rülpsen, furzen, gähnen, KAKA, Pipi, husten, niesen, ... Legst du einen König, muss die nachfolgende Person eine weitere Sache nennen, die man „muss“. Außerdem stoppt der König die 7, leg ihn auf die gleichfarbige 7 und du muss keine zwei Karten ziehen.

ASS – Mu und Linnea finden für sich Dinge, die sie gegen Angst tun können: dichten, spielen, Kunst machen. Legst du ein ASS, muss die nachfolgende Person etwas sagen, das ihr gegen Angst hilft. Außerdem muss sie mehrfach hüpfen und dabei den ganzen Körper ausschütteln.

Inselstage-MauMau_Dame – Pantomime und Tabu

Dornröschenschlaf	Hexenschuss
Sonnenglas	Schlosshund
Kaulquappen- tümpel	Sturmsammlerin

Pantomime	Pantomime
Pantomime	Pantomime
Pantomime	Pantomime

Quasselautomat	Herzhausenruine
Meerjungfrauen- gesang	Spinnenfrieden
Sturmprojekt	Ameisenscheiße

TABU - Umschreiben	TABU – Umschreiben
TABU - Umschreiben	TABU – Umschreiben
TABU - Umschreiben	TABU – Umschreiben

Inselstage – MauMau: Dame - Pantomime

Linnea hat nach Rosas Tod aufgehört zu sprechen.

Im Buch kommen besondere Wörter vor.

Ziehe einen dieser Begriffe und stelle ihn pantomimisch dar. Die anderen aus deiner Gruppe sollen ihn erraten.

Gelingt es dir nicht, den Begriff pantomimisch darzustellen, darfst du ihn umschreiben, wie bei dem Spiel „Tabu“.
Dafür darfst du keine Bestandteile des Wortes verwenden.

Und vergiss nicht, du darfst/musst eine beliebige Karte an deine/n linke/n Nachbar:in abgeben.

Inselstage-MauMau_Sieben – Zweizeiler dichten

Vorderseite

GROßMUTTER	INSELTAGE
MEER- JUNGFRAU	KORALLE
MÖWE	HAFER- FLOCKEN
STERN- SCHNUPPE	FREUNDIN
KUNST	VOGEL- SCHEUCHE
BOOT	STURM

Rückseite

ZWEIZEILER

ZWEIZEILER

ZWEIZEILER

ZWEIZEILER

ZWEIZEILER

ZWEIZEILER

ZWEIZEILER

ZWEIZEILER

ZWEIZEILER

ZWEIZEILER

ZWEIZEILER

ZWEIZEILER

Anleitung

Inselstage – MauMau: 7 - Zweizeiler dichten

Mu dichtet gerne: „*Rotz am Ärmel, Scheiß am Bein.
Hei, wie ist das Leben fein.*“

Dichte einen eigenen Zweizeiler.

Ziehe dazu zwei beliebige Karten.

Beide Begriffe, die du gezogen hast, sollen in deinem Zweizeiler vorkommen.

Es soll ein Paarreim sein,
d.h., das letzte Wort der ersten und der zweiten Zeile reimen sich.

Und vergiss nicht, danach 2 Karten vom Nachziehstapel zu ziehen.

Inseltage-MauMau_Sieben – Gedichte aus dem Buch

Alle Gedichte aus Mareike Krügel: *Inseltage mit Rosa*, illustriert von Anna Schilling.
Beltz & Gelberg 2025.

Gedicht 1

*Die Scheißebootkapitänin Erika,
die träumte von Amerika.
Sie schipperte täglich von Klo zu Klo
im finnischen Insel-Nirgendwo.*

*Sie pumpte genügsam die Scheiße an Bord
und brachte sie umweltverträglich fort.
Doch eines Tages – die Sonne schien heiter –,
da fuhr sie einfach geradeaus weiter*

*Sie fuhr auf die offene See hinaus,
ließ hinter sich Scheiße, Familie und Haus
und schipperte Richtung Westen,
lebte wochenlang nur von Resten.*

*Erreichte – oh Wunder – die USA
und schrie begeistert: Jetzt bin ich da!
Sie fand schnell Arbeit mit ihrem Boot,
denn auch in Amerika tut es not,*

*die Brühe aus Unrat und anderen Dingen
umweltverträglich fortzubringen.
Denn obwohl die Teile dort anders heißen,
gibt es ebenfalls Plumpsklos, um reinzuscheißen.«*

Seiten 25 bis 26

Gedicht 2

*Die Möwen sehen alle aus,
als ob sie Emma hießen.
Sie tragen einen weißen Flaus
und sind mit Schrot zu schießen.*

*Ich schieße keine Möwe tot,
ich lass sie lieber leben –
und füttere sie mit Roggenbrot
und rötlichen Zibeben.*

*O Mensch, du wirst nie nebenbei
der Möwe Flug erreichen.
Wofern du Emma heißest, sei
zufrieden, ihr zu gleichen.*

Christian Morgenstern

Gedicht 3

*Die Insel duckt sich unter dem Sturm,
in der Erde zittert der Regenwurm.
Es rauscht und rattert,
es knallt und knattert,
es rödeln und klirrt,
es kracht und flirrt.
Besorgt spricht der alte Kormoran:
Leute, dies ist kein Lüftchen, dies ist ein Orkan.*

Gedicht 4

Du fühlst dich müde, hungrig, matt?

Ich mach dich mit Gedichten satt!

Du bist so einsam, leidest so?

Ich mach dich mit Gedichten froh!

Verkriechst dich unterm Ofenrohr?

Gedichte locken dich hervor!

Du klagst, man kann den Reim nicht essen?

Du hast das Wichtigste vergessen:

Ein Leben ohne Haferflocken

haut dich nicht wirklich aus den Socken.

Jedoch die Welt ohne Gedicht

ist eine ohne Zuversicht.

Gedicht 5

*Bei Sonne, bei Nebel, bei Regen und Wind
sitzt die Großmutter mit ihrem Enkelkind.
Sie sitzen weich, doch sie sitzen fest –
Herzhausen ist nur noch ein kläglicher Rest.*

*Ein kranker Vogel zieht auch noch ein,
bei ihnen muss niemand alleine sein.
Doch einsam sind sie, im Herzen grau,
vermissen die Freundin, vermissen die Frau.*

*Umgeben von Wasser auf einer Insel
und ausgestattet mit Farbe und Pinsel
erschaffen die beiden Kunst gegen alles
und wappnen sich für den Fall eines Falles.*

*Es gibt keine Haferflocken mehr
und der Horizont bleibt immer noch leer.
Doch verlieren sie alle die Hoffnung nie –
weder Enkel noch Oma noch Federvieh.*

Inseltage-MauMau_Neun – Textauszüge

Alle Texte aus Mareike Krügel: *Inseltage mit Rosa*, illustriert von Anna Schilling. Beltz & Gelberg 2025.

Inseltage mit Rosa

1. Textauszug

Das Boot war schon fast um die Inselecke verschwunden, und ich winkte immer noch. Mein Vater hatte mir, als ich klein war, beim Versteckspielen erklärt: »Wenn du mich sehen kannst, kann ich dich auch sehen.« Ich beneidete ihn nicht darum, dass er jetzt wieder zurück zum Festland musste. Die Fahrt führte im Zickzack zwischen unglaublich vielen Inseln hindurch, und Mikkos Boot war ziemlich wackelig. Aber ich vermisste ihn jetzt schon ganz fürchterlich. Ich winkte, bis nichts mehr von ihnen zu sehen war.

Da legte Mu mir einen Arm um die Schulter, mit dem anderen machte sie eine weite Bewegung.

»Sieh dich mal um, Linnea«, sagte sie. »Unsere kleine Insel. Wunderschön, oder? Freust du dich?«

Ich fühlte eigentlich nur, dass ihr Arm schwer war, und wand mich darunter hervor. Bestimmt war die Insel sehr schön. Manchmal schaute ich etwas an und wusste, dass es schön war, aber ich spürte es nicht. Nichts war schön ohne Rosa.

Ein Weg aus verwitterten, zum Teil schiefen und abgebrochenen

Holzbrettern führte vom Anlegefelsen

hinauf zu einem sehr kleinen Haus mit einer Plattform davor. Rund um das Haus waren Felsen und ein bisschen Gras, weiter hinten gab es irgendwelches Gestrüpp. Und noch weiter hinten gab es Bäume. Im Grunde war das alles nicht viel mehr als ein Haufen Steine im Meer mit einer Holzhütte drauf. Hier also sollte ich ein Wochenende verbringen, mit einer alten Frau, die ich kaum kannte, auch wenn sie meine Großmutter war.

(Seiten 9 bis 10 Mitte)

Inseltage mit Rosa

2. Textauszug

»Rosa«, rief ich leise.

Und dann spürte ich, wie sie mir von hinten die Hände über die Augen legte. »Wer bin ich?«, fragte sie.

Ich war nicht sicher gewesen, ob Rosa auch hier auf der Insel sein würde. Aber hier war sie, und ich spürte, wie froh mich das machte. Daran merkte ich erst, wie sehr ich mich gefürchtet hatte, dass sie nicht kommen würde.

Natürlich wusste ich, was ich antworten musste, denn sie hatte mir diese Frage schon hundert Mal gestellt.

»Holla, die Waldfee«, sagte ich. Und sie lachte ihr Rosa-Lachen, obwohl ich diesen Witz schon oft gemacht hatte. Ich konnte ihren Geruch riechen, ihren Rosa-Duft. Ihre Eltern benutzten irgendein besonderes Waschmittel, nach dem meine eigenen Kleider und Haare immer rochen, wenn ich mit Rosa zusammen gewesen war. In meinem Schrank hatte ich einen Socken von ihr, den sie einmal bei mir vergessen hatte. Er beduftete meine Socken. Ich hatte Angst, dass er irgendwann damit aufhören würde. Dass der Rosa-Duft für immer und unwiederbringlich verschwand.

»Also, was wollen wir spielen?«, fragte Rosa. Aber sie beantwortete sich die Frage sofort selbst: »Hier ist es ja perfekt für ›Überleben‹.«

»Überleben« war eins unserer Lieblingsspiele, und es war weniger dramatisch, als es klang. Eigentlich bestand es zum größten Teil darin, dass wir eine notdürftige Hütte bauten und uns gegenseitig erzählten, was wir gerade alles erlebten. Die Geschichte dazu war nicht immer gleich, aber im Großen und Ganzen besagte sie, dass wir alleine, von Eltern und Verwandten verlassen, im Wald hausten und uns irgendwie durchschlugen. Manchmal hatten wir eine Höhle als Unterschlupf, manchmal ein verlassenes Forsthaus. Wir hatten eine Feuerstelle, und wenn es gut lief, ritten wir Wildpferde.

(Seiten 17 bis 18 Mitte)

Inseltage mit Rosa

3. Textauszug

Ich hatte nicht gewusst, wie gut es war, eine beste Freundin zu haben, bis ich eine gefunden hatte. Oder vielmehr: Bis ich von einer gefunden worden war. Denn eigentlich hatte Rosa mich gefunden. Ich hatte so vor mich hin gelebt, war zur Schule gegangen, hatte mit verschiedenen Kindern gespielt, mich verabredet, immer genug Freunde gehabt, um einen Kindergeburtstag zusammenzubekommen, und plötzlich stand ein neues Mädchen in der Klasse und alles änderte sich. Rosa war vorher auf einer anderen Schule gewesen, und jetzt war sie bei uns. Als wir uns vor der Turnhalle zu zweit aufstellen sollten, kam sie direkt auf mich zu. »Ich heiße Rosa«, sagte sie. »Und du?«

»Linnea.«

»Line-la?«

»Lin-ne-a«, sagte ich deutlich.

»Ich nenn dich einfach Lila«, sagte sie. »Das passt auch gut zu Rosa.«

Ab da war ich Lila, und wir waren Rosa und Lila, und alles war leicht. Jedenfalls kam mir alles leicht vor. Ich brauchte keine Angst mehr zu haben, wenn wir in der Schule Zweiergruppen bilden sollten – Rosa und ich waren immer ein Paar, das war klar. Ich konnte mir die mühsamen Verabredungen sparen, die lästigen Nachrichten, um rauszufinden, ob Claire oder Lara oder Emily Zeit zum Spielen hatten. Rosa und ich waren immer zusammen an den Tagen, an denen wir sonst nichts vorhatten. In den Schulpausen stand ich nie allein oder musste mich irgendeinem Spiel anschließen, das ich mir nicht selbst ausgedacht hatte – jetzt waren Rosa und ich diejenigen, deren Spiele gefragt waren. Wenn Rosa Läuse hatte, hatte ich garantiert auch welche. Wenn Rosa krank war, war ich es wenige Tage später hundertprozentig auch.

Jeden Tag gingen wir nach der Schule zusammen nach Hause. Erst vor dem Bahnhof mussten wir uns trennen. Dann warf Rosa einen Blick auf die große Uhr über dem Eingang des Gebäudes und sagte: »Es wird Zeit für mich. Das Leben ruft nach mir«, bevor sie sich umdrehte und nach Hause rannte. Solche komischen Sachen sagte Rosa oft. Ich gewöhnte mich schnell daran. Den Satz mit dem rufenden Leben hatte sie von ihrer Mutter, die es nicht verstehen konnte, dass Rosa in so gut wie jedem Moment des Tages irgendetwas spielte. Rosa hielt nicht viel vom echten Leben, es langweilte sie.

(Seiten 34 bis 35)

Inseltage mit Rosa

4. Textauszug

Der Himmel war jetzt violett und tintenblau. Das Wasser, das all die Tage so harmlos und glitzernd dagelegen hatte, war grau und aufgewühlt, Wellen platschten gegen die Felsen. Die Möwen flogen kreischend und aufgebracht herum, ohne irgendwo zu landen. Die ganze Welt schien unruhig zu werden.

Als die Windböen immer häufiger kamen und die ersten Regentropfen fielen, sagte Mu: »Lass uns das Ruderboot in Sicherheit bringen und reingehen. Das wird heute nichts mehr mit dem Abholen.«

Sie hatte recht. Und wie sie recht hatte! Kaum waren wir im Haus, ging der Sturm so richtig los. Wie der Himmel jetzt aussah, konnte man nicht sagen, denn die Fenster waren auf einmal so voller Regentropfen, dass man kaum etwas sehen konnte, und dunkel war es, viel dunkler als in den Nächten zuvor, die so unwirklich hell gewesen waren. Ich fragte mich, was Rosa jetzt tat. Vielleicht genoss sie das wilde Wetter. Ihr konnte ja nichts passieren.

Mu machte das Sonnenglas an, das sich tagsüber mit Solarenergie aufgeladen hatte. »Die Kerzen sparen wir auf«, sagte sie. »Wer weiß, wie lange das hier dauert.« Ich musste etwas erschrocken geschaut haben, denn sie sagte: »Das ist sicherlich morgen früh weitergezogen.

Dann ist das Meer wieder spiegelglatt, wirst schon sehen. Und dann kommt Mikko und holt uns ab. Was machen wir zwei bis dahin? Mau-Mau spielen?«

Genau das taten wir! Wir setzten uns auf das Sofa und spielten im Schein des Sonnenglases Mau-Mau. Runde um Runde. Erst redete Mu noch dabei, wie ein Quassel-Automat, in den man eine Münze geworfen hatte. Aber irgendwann ging sogar ihr die Kraft aus. Von da an sagte sie bloß ab und zu etwas zum Kartenspiel, und schließlich schnaufte sie nur noch ungehalten durch die Nase, wenn ich ihr eine Sieben hinlegte oder sie aussetzen ließ. Der Sturm wütete laut, der Regen prasselte. Irgendwann saßen wir einfach nur da und lauschten bange. Später aßen wir ohne Appetit die kalten Kartoffeln, die noch vom ersten Tag übrig waren. Beklommen bezogen wir die Betten wieder. Mu sang jetzt nicht mehr dabei. Ich sah mehrmals, wie sie besorgt aus dem Fenster schaute und die Stirn runzelte. Bevor wir schlafen gingen, holte Mu den Eimer unter der Spüle hervor. Der hatte einen Deckel. Draußen auf der Terrasse, im tosenden Sturm, machten wir nacheinander in den Eimer, legten den Deckel drauf und klemmten ihn unter die Holzbank. Nach Herzhausen zu gehen, wäre viel zu gefährlich gewesen.

(Seiten 49 Mitte bis 51)

Inseltage mit Rosa

5. Text- auszug

»Wie sieht es aus auf der Insel?«, fragte Mu. Sie stand auf der Terrasse und sah mir entgegen. »Alles noch an Ort und Stelle?« Vielleicht dachte sie, ich hätte einen Kontrollrundgang gemacht. Der Gedanke gefiel mir. Überhaupt fühlte ich mich an diesem Morgen anders als vorher, größer, erfahrener. Seltsam verändert wie die Insel.

»Ja. Bis auf einen Baum«, sagte ich.

»Und Herzhausen«, sagte Mu und zeigte mit dem Finger dorthin, wo vor Kurzem noch unser Klohäuschen gestanden hatte. »Das ist wohl losgeflogen, um eine Hexe zu zerquetschen. Das ist so eine von diesen Todesarten, die man bei der Beerdigung besser verschweigt: Erschlagen von einem Plumpsklohäuschen.«

Sie lachte über ihren eigenen Witz, und das Lachen war ansteckend. Ich lachte ebenfalls. Nicht, weil ihr Plumpsklowitz so lustig gewesen war, sondern weil es zum Lachen war, dass wir hier standen, im strahlenden Morgensonnenschein, heil und lebendig. Damit hatte Mu ihr Ziel erreicht. Nur war es nicht eines von Mus Gedichten gewesen, das mich zum Lachen gebracht hatte, sondern ein überstandener Sturm. Aber dann sah ich, dass sie weinte. Erst dachte ich, es könnten Lachtränen sein, aber sie zuckte so merkwürdig, und schließlich ließ sie sich auf die Bank sinken und vergrub das Gesicht in ihren Händen. Ich ging zu ihr und streichelte vorsichtig ihren Rücken.

»Was ist denn, Mu?«, fragte ich.

Sie schluchzte noch ein bisschen, dann richtete sie sich auf, wischte sich die Tränen aus dem Gesicht und lächelte.

»Das ist so eine komische Sache bei mir. Ich weine nie, wenn etwas schlimm ist. Aber wenn das Schlimme vorbei ist, und alles ist gut gegangen, dann heul ich wie ein Schlosshund.«

Am Anfang hatte ich ganz viel geweint, als Rosa nicht mehr da war. An manchen Abenden konnte ich nicht einschlafen, weil das Weinen mich so schüttelte. Aber irgendwann hatte ich kein Weinen mehr in mir. Mein Vater hatte sich zuerst gefreut, weil ich nicht mehr so traurig wirkte. Aber nach und nach hörte ich auf zu reden, weil es anstrengend war, meine eigene Stimme zu benutzen, ich hatte kaum noch Appetit, und schließlich ging ich auch nicht mehr zur Schule. Ich war am Leben, aber wie die Meerjungfrau in dem Märchen war ich irgendwie nicht mehr vollständig. Und mein Vater freute sich nicht mehr. Er hatte immer wieder versucht, mich zu trösten, aber ich ertrug es nicht, umarmt zu werden. Alles fühlte sich so falsch an. Es wurde erst besser, als Rosa wiederkam und ich sie von da an immer rufen konnte, wenn wir allein waren. In jedem Fall war ich froh, dass Mu so eine war, die erst weinte, wenn das Schlimme vorbei war. Wenn ein Sturm drohte, das Haus abzudecken, war es wohl tatsächlich besser, Polka zu tanzen als zu weinen. Auch wenn beides überhaupt nichts änderte.

(Seiten 67 bis 69 Mitte)

Inseltage mit Rosa

6. Textauszug

Wie gut Spielen gegen Angst half, hatte ich herausgefunden, als Rosa einmal bei mir übernachtete. Wir hatten uns beinahe gestritten, weil Rosa unbedingt wollte, dass das Licht die ganze Nacht brannte.

»Ich mach mir in den Schlafanzug vor Angst, wenn das Licht aus ist«, sagte Rosa.

»Und ich bin morgen früh ein Zombie, wenn das Licht an bleibt«, sagte ich.

»Sag nicht Zombie!«, heulte Rosa. »Ich hab doch eh schon so Angst.«

Irgendwann machte ich das Licht einfach aus und sagte: »Oh nein, was für ein Pech. Ein Stromausfall. Was sollen wir nur tun?«

»Was ist mit dem Telefon?«, fragte Rosa. Sie konnte schneller in ein Spiel einsteigen, als man gucken konnte.

»Tot«, sagte ich.

»Und die Heizung?«

»Kalt.«

»Und der Herd?«

»Geht nicht.«

»Oh Gott, werden wir erfrieren?«, fragte Rosa.

»Wir könnten einen toten Elch aufschneiden und hineinschlüpfen«, sagte ich. »Dann bleiben wir warm. Aber wo nehmen wir so schnell einen toten Elch her?«

»Du bist widerlich«, sagte Rosa und lachte.

»Du könntest auch zu mir unter die Decke kommen«, sagte ich. »Ich bin vielleicht nicht ganz so warm wie ein Elch, aber ich habe immerhin etwa 36 Grad Körpertemperatur.«

»Das klingt perfekt«, sagte Rosa. »Ich komme sofort. Aber wo bist du? Lila, Lila, wo bist du nur?«

Ich hörte, wie sie aufstand und gegen den Schreibtisch stieß und gegen meine Spiegelkommode. Das machte sie mit Absicht. Ich hörte sie kichern.

»Hier bin ich, warte, ich reiche dir meinen Fuß«, sagte ich und streckte mein Bein aus. Rosa ergriff den Fuß, tastete sich an meinem Bein entlang und kroch zu mir ins Bett. Dort kuschelten wir uns unter meine Decke und hatten es warm und sicher.

(Seiten 70 unten bis 72 Mitte)

Inseltage mit Rosa

7. Textauszug

Ich hatte gewusst, dass Mus Freundin krank war. Das hatte Papa mir erzählt, aber ich hatte nicht begriffen, was das für Mu bedeutet hatte. Alte Leute gingen irgendwann in ein Pflegeheim, Großväter, Großmütter, alle, ich hatte immer irgendwie geglaubt, dass man da nicht allzu betrübt war, wenn es passierte. Aber jetzt erzählte Mu von einem Loch in ihrem Leib und von dem Wind, der dort hindurchwehte. Wie seltsam es war, so traurig zu sein, obwohl Tuula noch lebte, und gleichzeitig zu lachen und fröhlich zu sein, besonders hier auf der Insel. Wie die Traurigkeit sich manchmal wie ein Schatten über alles legte. Wie der Schatten dann wieder verflog und sie ein schlechtes Gewissen hatte, das Leben so schön zu finden. Und ich begriff, wie viel Angst Mu in diesen Inseltagen immer wieder hatte, dass sie nach Hause kam und Tuula wäre nicht mehr am Leben. Mu malte, während sie redete, sie schaute mich nicht an. Und ich dachte, dass Kunst auch dafür gut war: einander von sich zu erzählen.

»Rosa war heute nicht da«, sagte ich, als Mu ausnahmsweise mal eine Weile still war.

»Aha«, sagte Mu und malte weiter, als hörte sie nur mit halbem Ohr zu.

»Ich habe gerufen, aber sie ist nicht gekommen.«

»Aha«, sagte Mu und spülte ihren Pinsel im Wasserglas aus.

»Ich weiß nicht, was das zu bedeuten hat. Wir haben versprochen, uns immer zu finden.«

»Manchmal ist das, was man verloren hat, für immer weg«, sagte Mu. Sie sah mich immer noch nicht an und rührte in der braunen Farbe, bis sie schäumte. »Aber manchmal sucht man einfach an der falschen Stelle.«

Wo sollte ich Rosa suchen, wenn sie nicht mehr bei den Kiefern an der Bucht auf mich wartete? Wenn sie nicht mehr kam, wenn ich ihren Namen rief?

Als wir fertig waren mit dem Bild, zog Mu mich aufs Sofa. Sie wollte ihren Arm um mich legen, aber ich rückte ein Stückchen von ihr ab. Wenn sie mich in den Arm nahm, würde ich weinen, das spürte ich. Mu verstand das und nahm ihren Arm wieder weg. Dort saßen wir also, Mu und ich, und betrachteten unser Werk. Das uns von hinten zeigte. Neben unseren Freundinnen. Als wären sie nicht weit weg und unerreichbar.

(Seiten 86 unten bis 88)

Inseltage mit Rosa

8. Text- auszug

Ich rief nach Rosa und entdeckte sie gleich darauf an der Feuerstelle neben unserem Unterschlupf. Dort saß sie und stocherte in einem Feuer herum, das nur sie sehen konnte. Als ich kam, stand sie auf und lachte.

»Wenn das nicht Holla, die Waldfee, ist«, sagte sie. »Ist das verflixte Boot immer noch nicht da?«

»Nee«, sagte ich. »Kein verflixtes Boot.«

»Dann haben wir ja noch ein bisschen Zeit«, sagte sie.

»Wie meinst du das?«, fragte ich. »Zeit auf der Insel oder Zeit zusammen?«

»Beides«, sagte sie, nahm meine Hand und zog mich zwischen den Bäumen zum Wasser.

Ich blieb stehen, so dass sie ebenfalls stehen bleiben musste. »Rosa«, sagte ich. »Du kommst doch mit nach Hause, oder? Ich meine, wir können uns doch auch zu Hause treffen, wie immer.«

Rosa schaute aufs Wasser und kniff besorgt die Augen zusammen. »Guck mal, da kommt Nebel.«

Ich packte sie an den Schultern und rüttelte sie ein bisschen, damit sie sich zu mir wandte. »Rosa«, sagte ich noch einmal. »Wir sehen uns doch auch zu Hause. Wie immer.«

Da drehte sie mir ihr Gesicht zu, und ihre Augen waren ganz dunkel. Aber sie lächelte. »Schau dich doch mal um«, sagte sie. »Das ist der Ort meiner Wünsche. Hier kann ich spielen, solange ich mag. Es wird nie Zeit für mich, das Leben ruft nicht nach mir. Hier muss ich nichts, und niemand will, dass ich erwachsen werde.«

»Das geht doch auch zu Hause im Wald.«

»Wenn ich da bin, gehst du nicht zur Schule. Und das solltest du unbedingt.«

»Warum denn? Warum soll ich irgendwas müssen und du nicht? Ich will das Gleiche wie du.«

»Aber das geht nicht. Wenn man lebt, verändert man sich«, sagte Rosa. »Und man geht zur Schule und wird erwachsen und hat einen Beruf und wohnt irgendwo.

Wie hast du das damals gesagt, bei den Sternschnuppen?

»Nur kleine Kinder träumen davon, mit ihren Freundinnen einen Bauernhof zu kaufen und immer zusammen zu sein und alte Tiere durchzufüttern.« Also, Lila: Wünsch dir was Richtiges.«

»Aber ich will nicht ohne dich irgendwo sein«, sagte ich unglücklich. »Und wir haben uns am Ende doch gewünscht, dass wir einander immer wiederfinden.«

»Das tun wir doch«, sagte Rosa.

»Jetzt sag bloß nicht so etwas Bescheuertes, wie, dass du immer in meinem Herzen bist oder sonst einen Quatsch. Das hat mein Vater schon versucht. Oder dass du in irgendwelchen Kiefern bist und im Gesang des Windes oder so ein kitschiges Zeug, wie Mu behauptet.«

Ich fing an zu weinen.

»Kluge Frau, deine Mu«, sagte Rosa und lachte. »Kitschig, aber klug.« Dann legte sie mir eine Hand auf die Brust. Und ich spürte, wie sich etwas in mir ausbreitete, etwas Friedliches und Schönes. Ein Rosa-Gefühl. Da musste ich so heftig weinen, dass es mich schüttelte. Was sollte das hier sein? Ein Abschied? Das ging nicht, das durfte nicht sein.

(Seiten 117 Mitte bis 119)

Inseltage mit Rosa

9. Textauszug

»Warum bist du nicht mehr in die Schule gegangen?«, fragte Mu neben mir. Ich schaute in den Himmel, zu den vielen Sternen. Ich erinnerte mich fast nicht mehr, warum ich nicht mehr in die Schule gegangen war. Es hatte sich so selbstverständlich angefühlt. »Ich habe Rosas Platz neben mir immer freigehalten«, sagte ich schließlich. »Die anderen Kinder haben doofe Sachen gesagt, aber ich habe den Platz verteidigt. Ich habe sogar einen Jungen getreten und Ärger bekommen. Am Anfang hat unsere Lehrerin das noch erlaubt, aber irgendwann hat sie gesagt, dass sich ein Mädchen, Marie, neben mich setzen soll. Ausgerechnet Marie. Rosa konnte die überhaupt nicht leiden, weil sie immer so erwachsen tut. Und dann bin ich am nächsten Tag einfach nicht mehr hingegangen.«

»Und was hast du stattdessen gemacht?«

»Mit Rosa gespielt.«

Eines Tages hatte sie einfach hinter mir gestanden, mir die Augen zugehalten und gefragt: »Wer bin ich?« Und genau wie zu Beginn unserer Freundschaft war danach alles viel leichter gewesen.

»Du hast auch aufgehört zu reden«, sagte Mu.

»Das habe ich erst gar nicht gemerkt, das kam irgendwie so. Zuerst hatte ich keine Lust, und dann wusste ich nicht mehr, wie. Und ich hab ja auch immer mit Rosa geredet. So wie du es auch gesagt hast: Ich wollte gar nicht mit jemand anderem reden.«

»Hast du gedacht, Rosa kommt irgendwann wieder?

«, fragte Mu. Ich spürte den Fels unter mir, der so fest war und so sicher, während um uns herum sonst nur tiefes, pechschwarzes Wasser war. Mir war ein bisschen kalt, aber das machte nichts. Es war ja richtig, dass es kalt war. Es musste doch kalt sein in einer sternklaren Nacht.

»Wie kann ich denn wissen, ob sie wirklich tot ist?«, fragte ich, und meine Stimme klang viel zu laut in der Stille. »Ich durfte ja nicht mal zur Beerdigung. Nur die Familie. Und ich bin ja bloß die Freundin.«

Da merkte ich, wie Mu meine Hand nahm. Sie war ganz warm. Die Sterne und die Hand und der Wind und das Redenkönnen, das war alles zusammen ziemlich gut. Zum ersten Mal seit sehr langer Zeit war etwas gut, obwohl Rosa nicht da war.

(Seiten 130 bis 131)

Inseltage mit Rosa

10. Textauszug

Als das Boot langsam eine Kurve beschrieb, kam die kleine, geschützte Bucht beim Wäldchen in Sicht, die mit dem flachen Ufer. Und saß dort nicht jemand? War das nicht Rosa, die dort saß, die Füße im Wasser, und mir zuwinkte? Ich kniff die Augen zusammen. Für einen kurzen Moment wollte ich zu Mikko rennen und ihn bitten, das Boot umzudrehen. Mich zu Rosa zu bringen, die ohne mich auf der Insel geblieben war. Aber dann merkte ich, dass ich das gar nicht wollte. Rosa hatte recht: Es war Zeit für mich, nach Hause zu fahren. Mir kamen ein bisschen die Tränen, von der Sonne und von dem Wind und von einfach allem. Ich wusste nicht, wie das gehen sollte: ohne Rosa sein. Ich würde es wohl irgendwie schaffen müssen. Und in mir würde für immer ein Loch sein, durch das der Wind wehte. Mu hatte gesagt, dass es besser war, jemanden gekannt zu haben und für immer traurig zu sein, als ohne ihn gelebt zu haben. Das stimmte wahrscheinlich. Denn ich war traurig, dass Rosa nicht mehr da war. So sehr. Aber ich war auch froh. So froh, sie gekannt zu haben. Mein Herz tat mir weh, zu gleichen Teilen vor Traurigkeit und vor Glück.

Vor Glück, weil ich jetzt wieder nach Hause konnte, nach all dem Sturm und dem Nebel. Weil es Mu gab mit ihren Gedichten und Einfällen und verrückten Liedern. Und weil es die Sterne da oben immer geben würde und diese Insel.

Da saß sie, ein kleiner Fleck auf den Uferfelsen, den ich gerade noch erkennen konnte. Ich hob meine Hand und winkte, denn solange ich sie sehen konnte, konnte sie mich auch sehen. Das hatte mein Vater mir erklärt. Ich blickte hoch zur Sonne, die ganz rund am Himmel stand. Und ich dachte daran, wie Rosa immer zur Bahnhofsuhr hochgeschaut und gesagt hatte: »Es wird Zeit für mich. Das Leben ruft nach mir.«

(Seiten 140 bis 141)

Textauszüge, kurze Version (6 Texte)

Inseltage mit Rosa

1. Textauszug (k)

Das Boot war schon fast um die Inselecke verschwunden, und ich winkte immer noch. Mein Vater hatte mir, als ich klein war, beim Versteckspielen erklärt: »Wenn du mich sehen kannst, kann ich dich auch sehen.« Ich beneidete ihn nicht darum, dass er jetzt wieder zurück zum Festland musste. Die Fahrt führte im Zickzack zwischen unglaublich vielen Inseln hindurch, und Mikkos Boot war ziemlich wackelig. Aber ich vermisste ihn jetzt schon ganz fürchterlich. Ich winkte, bis nichts mehr von ihnen zu sehen war.

Da legte Mu mir einen Arm um die Schulter, mit dem anderen machte sie eine weite Bewegung.

»Sieh dich mal um, Linnea«, sagte sie. »Unsere kleine Insel. Wunderschön, oder? Freust du dich?«

Ich fühlte eigentlich nur, dass ihr Arm schwer war, und wand mich darunter hervor. Bestimmt war die Insel sehr schön. Manchmal schaute ich etwas an und wusste, dass es schön war, aber ich spürte es nicht. Nichts war schön ohne Rosa.

Ein Weg aus verwitterten, zum Teil schiefen und abgebrochenen

Holzbrettern führte vom Anlegefelsen

hinauf zu einem sehr kleinen Haus mit einer Plattform davor. Rund um das Haus waren Felsen und ein bisschen Gras, weiter hinten gab es irgendwelches Gestrüpp. Und noch weiter hinten gab es Bäume. Im Grunde war das alles nicht viel mehr als ein Haufen Steine im Meer mit einer Holzhütte drauf. Hier also sollte ich ein Wochenende verbringen, mit einer alten Frau, die ich kaum kannte, auch wenn sie meine Großmutter war.

(Seiten 9 bis 10 Mitte)

Inseltage mit Rosa

2. Textauszug (k)

»Rosa«, rief ich leise.

Und dann spürte ich, wie sie mir von hinten die Hände über die Augen legte. »Wer bin ich?«, fragte sie.

Ich war nicht sicher gewesen, ob Rosa auch hier auf der Insel sein würde. Aber hier war sie, und ich spürte, wie froh mich das machte. Daran merkte ich erst, wie sehr ich mich gefürchtet hatte, dass sie nicht kommen würde.

Natürlich wusste ich, was ich antworten musste, denn sie hatte mir diese Frage schon hundert Mal gestellt.

»Holla, die Waldfee«, sagte ich. Und sie lachte ihr Rosa-Lachen, obwohl ich diesen Witz schon oft gemacht hatte. Ich konnte ihren Geruch riechen, ihren Rosa-Duft. Ihre Eltern benutzten irgendein besonderes Waschmittel, nach dem meine eigenen Kleider und Haare immer rochen, wenn ich mit Rosa zusammen gewesen war. In meinem Schrank hatte ich einen Socken von ihr, den sie einmal bei mir vergessen hatte. Er beduftete meine Socken. Ich hatte Angst, dass er irgendwann damit aufhören würde. Dass der Rosa-Duft für immer und unwiederbringlich verschwand.

»Also, was wollen wir spielen?«, fragte Rosa. Aber sie beantwortete sich die Frage sofort selbst: »Hier ist es ja perfekt für ›Überleben‹.«

»Überleben« war eins unserer Lieblingsspiele, und es war weniger dramatisch, als es klang. Eigentlich bestand es zum größten Teil darin, dass wir eine notdürftige Hütte bauten und uns gegenseitig erzählten, was wir gerade alles erlebten. Die Geschichte dazu war nicht immer gleich, aber im Großen und Ganzen besagte sie, dass wir alleine, von Eltern und Verwandten verlassen, im Wald hausten und uns irgendwie durchschlugen. Manchmal hatten wir eine Höhle als Unterschlupf, manchmal ein verlassenes Forsthaus. Wir hatten eine Feuerstelle, und wenn es gut lief, ritten wir Wildpferde.

(Seiten 17 bis 18 Mitte)

Inseltage mit Rosa

3. Textauszug (k)

Ich hatte nicht gewusst, wie gut es war, eine beste Freundin zu haben, bis ich eine gefunden hatte. Oder vielmehr: Bis ich von einer gefunden worden war. Denn eigentlich hatte Rosa mich gefunden. Ich hatte so vor mich hin gelebt, war zur Schule gegangen, hatte mit verschiedenen Kindern gespielt, mich verabredet, immer genug Freunde gehabt, um einen Kindergeburtstag zusammenzubekommen, und plötzlich stand ein neues Mädchen in der Klasse und alles änderte sich. Rosa war vorher auf einer anderen Schule gewesen, und jetzt war sie bei uns. Als wir uns vor der Turnhalle zu zweit aufstellen sollten, kam sie direkt auf mich zu. »Ich heiße Rosa«, sagte sie. »Und du?«

»Linnea.«

»Line-la?«

»Lin-ne-a«, sagte ich deutlich.

»Ich nenn dich einfach Lila«, sagte sie. »Das passt auch gut zu Rosa.«

Ab da war ich Lila, und wir waren Rosa und Lila, und alles war leicht. Jedenfalls kam mir alles leicht vor. Ich brauchte keine Angst mehr zu haben, wenn wir in der Schule Zweiergruppen bilden sollten – Rosa und ich waren immer ein Paar, das war klar. Ich konnte mir die mühsamen Verabredungen sparen, die lästigen Nachrichten, um rauszufinden, ob Claire oder Lara oder Emily Zeit zum Spielen hatten. Rosa und ich waren immer zusammen an den Tagen, an denen wir sonst nichts vorhatten. In den Schulpausen stand ich nie allein oder musste mich irgendeinem Spiel anschließen, das ich mir nicht selbst ausgedacht hatte – jetzt waren Rosa und ich diejenigen, deren Spiele gefragt waren. Wenn Rosa Läuse hatte, hatte ich garantiert auch welche. Wenn Rosa krank war, war ich es wenige Tage später hundertprozentig auch.

Jeden Tag gingen wir nach der Schule zusammen nach Hause. Erst vor dem Bahnhof mussten wir uns trennen. Dann warf Rosa einen Blick auf die große Uhr über dem Eingang des Gebäudes und sagte: »Es wird Zeit für mich. Das Leben ruft nach mir«, bevor sie sich umdrehte und nach Hause rannte. Solche komischen Sachen sagte Rosa oft. Ich gewöhnte mich schnell daran. Den Satz mit dem rufenden Leben hatte sie von ihrer Mutter, die es nicht verstehen konnte, dass Rosa in so gut wie jedem Moment des Tages irgendetwas spielte. Rosa hielt nicht viel vom echten Leben, es langweilte sie.

Inseltage mit Rosa

4. Text- auszug (k)

»Wie sieht es aus auf der Insel?«, fragte Mu. Sie stand auf der Terrasse und sah mir entgegen. »Alles noch an Ort und Stelle?« Vielleicht dachte sie, ich hätte einen Kontrollrundgang gemacht. Der Gedanke gefiel mir. Überhaupt fühlte ich mich an diesem Morgen anders als vorher, größer, erfahrener. Seltsam verändert wie die Insel.

»Ja. Bis auf einen Baum«, sagte ich.

»Und Herzhausen«, sagte Mu und zeigte mit dem Finger dorthin, wo vor Kurzem noch unser Klohäuschen gestanden hatte. »Das ist wohl losgeflogen, um eine Hexe zu zerquetschen. Das ist so eine von diesen Todesarten, die man bei der Beerdigung besser verschweigt: Erschlagen von einem Plumpsklohäuschen.«

Sie lachte über ihren eigenen Witz, und das Lachen war ansteckend. Ich lachte ebenfalls. Nicht, weil ihr Plumpsklowitz so lustig gewesen war, sondern weil es zum Lachen war, dass wir hier standen, im strahlenden Morgensonnenschein, heil und lebendig. Damit hatte Mu ihr Ziel erreicht. Nur war es nicht eines von Mus Gedichten gewesen, das mich zum Lachen gebracht hatte, sondern ein überstandener Sturm. Aber dann sah ich, dass sie weinte. Erst dachte ich, es könnten Lachtränen sein, aber sie zuckte so merkwürdig, und schließlich ließ sie sich auf die Bank sinken und vergrub das Gesicht in ihren Händen. Ich ging zu ihr und streichelte vorsichtig ihren Rücken.

»Was ist denn, Mu?«, fragte ich.

Sie schluchzte noch ein bisschen, dann richtete sie sich auf, wischte sich die Tränen aus dem Gesicht und lächelte.

»Das ist so eine komische Sache bei mir. Ich weine nie, wenn etwas schlimm ist. Aber wenn das Schlimme vorbei ist, und alles ist gut gegangen, dann heul ich wie ein Schlosshund.«

Am Anfang hatte ich ganz viel geweint, als Rosa nicht mehr da war. An manchen Abenden konnte ich nicht einschlafen, weil das Weinen mich so schüttelte. Aber irgendwann hatte ich kein Weinen mehr in mir. Mein Vater hatte sich zuerst gefreut, weil ich nicht mehr so traurig wirkte. Aber nach und nach hörte ich auf zu reden, weil es anstrengend war, meine eigene Stimme zu benutzen, ich hatte kaum noch Appetit, und schließlich ging ich auch nicht mehr zur Schule. Ich war am Leben, aber wie die Meerjungfrau in dem Märchen war ich irgendwie nicht mehr vollständig. Und mein Vater freute sich nicht mehr. Er hatte immer wieder versucht, mich zu trösten, aber ich ertrug es nicht, umarmt zu werden. Alles fühlte sich so falsch an. Es wurde erst besser, als Rosa wiederkam und ich sie von da an immer rufen konnte, wenn wir allein waren. In jedem Fall war ich froh, dass Mu so eine war, die erst weinte, wenn das Schlimme vorbei war. Wenn ein Sturm drohte, das Haus abzudecken, war es wohl tatsächlich besser, Polka zu tanzen als zu weinen. Auch wenn beides überhaupt nichts änderte.

(Seiten 67 bis 69 Mitte)

Inseltage mit Rosa 5. Text- auszug (k)

Ich rief nach Rosa und entdeckte sie gleich darauf an der Feuerstelle neben unserem Unterschlupf. Dort saß sie und stocherte in einem Feuer herum, das nur sie sehen konnte. Als ich kam, stand sie auf und lachte. »Wenn das nicht Holla, die Waldfee, ist«, sagte sie. »Ist das verflixte Boot immer noch nicht da?« »Nee«, sagte ich. »Kein verflixtes Boot.« »Dann haben wir ja noch ein bisschen Zeit«, sagte sie. »Wie meinst du das?«, fragte ich. »Zeit auf der Insel oder Zeit zusammen?« »Beides«, sagte sie, nahm meine Hand und zog mich zwischen den Bäumen zum Wasser. Ich blieb stehen, so dass sie ebenfalls stehen bleiben musste. »Rosa«, sagte ich. »Du kommst doch mit nach Hause, oder? Ich meine, wir können uns doch auch zu Hause treffen, wie immer.« Rosa schaute aufs Wasser und kniff besorgt die Augen zusammen. »Guck mal, da kommt Nebel.« Ich packte sie an den Schultern und rüttelte sie ein bisschen, damit sie sich zu mir wandte. »Rosa«, sagte ich noch einmal. »Wir sehen uns doch auch zu Hause. Wie immer.« Da drehte sie mir ihr Gesicht zu, und ihre Augen waren ganz dunkel. Aber sie lächelte. »Schau dich doch mal um«, sagte sie. »Das ist der Ort meiner Wünsche. Hier kann ich spielen, solange ich mag. Es wird nie Zeit für mich, das Leben ruft nicht nach mir. Hier muss ich nichts, und niemand will, dass ich erwachsen werde.« »Das geht doch auch zu Hause im Wald.« »Wenn ich da bin, gehst du nicht zur Schule. Und das solltest du unbedingt.« »Warum denn? Warum soll ich irgendwas müssen und du nicht? Ich will das Gleiche wie du.« »Aber das geht nicht. Wenn man lebt, verändert man sich«, sagte Rosa. »Und man geht zur Schule und wird erwachsen und hat einen Beruf und wohnt irgendwo. Wie hast du das damals gesagt, bei den Sternschnuppen?« »Nur kleine Kinder träumen davon, mit ihren Freundinnen einen Bauernhof zu kaufen und immer zusammen zu sein und alte Tiere durchzufüttern.« Also, Lila: Wünsch dir was Richtiges.« »Aber ich will nicht ohne dich irgendwo sein«, sagte ich unglücklich. »Und wir haben uns am Ende doch gewünscht, dass wir einander immer wiederfinden.« »Das tun wir doch«, sagte Rosa. »Jetzt sag bloß nicht so etwas Bescheuertes, wie, dass du immer in meinem Herzen bist oder sonst einen Quatsch. Das hat mein Vater schon versucht. Oder dass du in irgendwelchen Kiefern bist und im Gesang des Windes oder so ein kitschiges Zeug, wie Mu behauptet.« Ich fing an zu weinen. »Kluge Frau, deine Mu«, sagte Rosa und lachte. »Kitschig, aber klug.« Dann legte sie mir eine Hand auf die Brust. Und ich spürte, wie sich etwas in mir ausbreitete, etwas Friedliches und Schönes. Ein Rosa-Gefühl. Da musste ich so heftig weinen, dass es mich schüttelte. Was sollte das hier sein? Ein Abschied? Das ging nicht, das durfte nicht sein.

(Seiten 117 Mitte bis 119)

Inselstage-MauMau – Kopiervorlage Bunt im Kopf

Bunt im Kopf



Keine Party ist auch keine Lösung – Zungenbrecher

Sammlung Zungenbrecher, teilweise aus Anna Maria Praßler: *Keine Party ist auch keine Lösung*. Klett Kinderbuch 2025.

ZUNGENBRECHER – SCHNELLSPRECH – WETTBEWERB

Alle Affen aßen abends am liebsten asiatische Ananas, nur Affe Anton aß lieber amerikanischen Apfelkuchen.

Blaukraut bleibt Blaukraut und Brautkleid bleibt Brautkleid.

Begeisterte Besucher beobachten begeistert brummende, braune Bären beim Bärenanz.

Wenn der Benz bremst, brennt das Benzbremslicht. Das Benzbremslicht brennt, wenn der Benz bremst.

Der Cottbusser Postkutscher putzt die Cottbusser Postkutsche in Cottbus.

Elses Esel isst Sesammus im Lesesessel. Im Lesesessel isst Elses Esel Sesammus.

Ein frierender Frosch friert in Franziskas Frosting. In Franziskas Frosting friert ein frierender Frosch.

Fischers Fritz fischt frische Fische. Frische Fische fischt Fischers Fritz.

Flamingos tragen freitags Fischflossenflipflops. Fischflossenflipflops tragen Flamingos freitags.

Im dichten Fichtendickicht, dichten dicke Finken tüchtig. Dicke Finken dichten tüchtig im dichten Fichtendickicht.

Jules chillt in Chile mit cheesy Enchilladas. Mit cheesy Enchilladas chillt Jules in Chile.

Der Kaplan klebt klappbare Pappplakate. Klappbare Pappplakate klebt der Kaplan.

Es klapperten die klappernden Klapperschlangen bis ihre klappernden Klappern schlapper klangen.

Drei putzige Pudel aus Polen posieren, posten, parfümieren sich und platzen prompt in die pralle, prächtige Party.

In die pralle, prächtige Party platzen prompt drei Pudel aus Polen, die posieren, posten, putzen parfümieren sich.

Pavian Paul pellt pinke Pampelmusen. Pinke Pampelmusen pellt Pavian Paul.

Putzi verputzt putzigen Karottenkuchen in Putzig. In Putzig verputzt Putzi putzigen Karottenkuchen.

Der quirlige Quatschkopf Quinn quirlt Quitten und Quark mit dem Quirl zu quietschendem Quittenquark.

Wärter Willi wird wütend, wenn wieder wilde Wildschweine im Widdergehege wildern.

Schnecken erschrecken, wenn Schnecken an Schnecken schlecken, weil zum Schrecken vieler Schnecken

Schnecken nicht schmecken.

Sieben schwitzende Schneeschipper schippen mit ihren sieben Schippen sieben Schippen Schnee.

Was tun, wenn... Kopiervorlage – Spielanleitung

Alle Illustrationen aus Laura Momo Aufderhaar / Verena Hochleitner: *Was tun, wenn ... Kleine Hilfe für große Katastrophen*. Kunstanstifter 2025.

FEUER, WASSER, ERDE, LUFT – DIE WAS TUN WENN-VERSION

Die Teilnehmenden bewegen sich zu Musik durch den Raum. Sobald die Anleitung die Musik stoppt, frieren alle ein. Die Anleitung ruft eines der Katastrophenwörter und alle führen die zuvor verabredete Bewegung dazu eilig aus. Dann startet die Anleitung wieder die Musik etc. Wenn jemand etwas falsch macht, läuft diese Person eine Extrarunde im Raum herum.

ERDBEBEN

Suche Schutz unter einem Möbelstück, im Türrahmen oder in einer Ecke

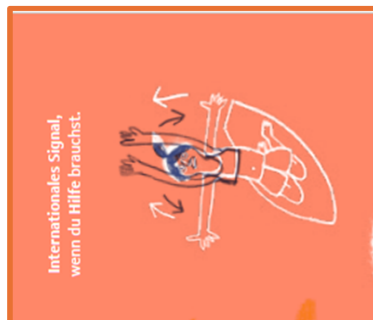


STURM

Lege dich flach auf den Boden und schütze deinen Kopf und deinen Nacken mit den Armen.
(Suche eine Mulde! Meide Bäume!)



HILFE



BÄR

Mache dich groß, indem du die Arme hebst und dich auf einen Hügel stellst.
(Behalte ihn im Auge!
Ziehe dich langsam rückwärts zurück.)



FLUT

Suche eine höhergelegene Stelle. (Stelle dich auf einen Stuhl.)
(Meide fließende Gewässer!)



Wanda – Kopiervorlage Szenenausschnitte

Alle Textausschnitte aus Annika Scheffler: *Wanda*. Thienemann 2025.

Wanda – Szene 1 (Seiten 9-14 gekürzt)

Nein. Drei ist magisch. Bei drei hätte es klappen müssen.

Wenn es bei drei nicht klappt –

»Wanda?«

Sie gibt sich Mühe, cool zu wirken. Nicht kippen, nicht an den Fingernägeln kauen, bloß nichts anmerken lassen. Aber Wanda weiß genau, was jetzt kommt. Schon, als Adam die Limonade auf den Tisch stellt und einen Teller mit Gurkenscheiben, als er sorgfältig Salz drüberstreut, auf jede Scheibe etwa gleich viele Körner, und dabei ein ganz ernstes Gesicht macht. Und Wanda hofft, hofft weiter, hofft trotzdem, hofft sehr, sehr, sehr, dass sie sich irrt. Weil es sich hier am krümeligen Küchentisch nämlich schon fast ein bisschen wie Familie anfühlt. Also, wie Wanda sich das vorstellt, Familie: vertraut und nah und sicher und wie Ende gut, alles gut.

Aber es kommt. Irgendwann kommt es immer, sie hat den anderen zugehört, hat es selbst erlebt: mal mit Gebrüll, mal mit Tränen – dieses Mal kommt es sehr leise, fast sanft. Adam schiebt seine Brille zurecht, kratzt sich am Kinn, nimmt die Brille ab, setzt sie wieder auf, nickt Sophie unauffällig-superauffällig zu, und die räuspert sich: »Es ist so«, sagt sie und dreht die feinen, goldenen Reifen an ihrem Arm, guckt dann wieder rüber zu Adam und der nickt erneut und sieht dabei aus wie jemand, der sich am liebsten die Finger in die Ohren stecken würde und laut singen, damit er das, was jetzt kommt, nicht hören muss.

Geht Wanda genauso, würde sie auch gerne. Ihr Trick: *Alles gut*. Hat sie von Toni. Egal, was passiert, solange man das nur oft genug wiederholt, dieses *alles gut*, am besten laut, am allerbesten ohrenbetäubend gebrüllt, notfalls reicht aber auch nur gedanklich, kann es so schlimm nicht sein. *Alles gut, alles gut*, denkt Wanda, *keine Angst!*

Wie aus weiter Ferne hört sie Sophies Stimme: »Es ist so, wir haben nachgedacht. Und wir haben gemerkt, dass wir uns das mit dem Pflegekind doch anders vorgestellt haben. Leider.« *Alles gut. Wirklichwirklichwirklich. Allesvollkommenokay.*

Sophie lächelt: »Also, ich meine, du bist ja nun mal auch kein Baby mehr, sondern schon so eine richtige Person!« Wanda lächelt zurück. Dagegen kann sie nichts sagen, das stimmt: Sie ist fast dreizehn und natürlich so was von gar kein Baby mehr, sondern eine, die schon ziemlich viel versteht und durchschaut. Eine, die weiß, wie man sich verhalten muss, also theoretisch, das aber nicht immer und vollständig ganz hinbekommt.

Was sie allerdings komisch findet: dass Adam und Sophie das erst jetzt aufgefallen ist, dass sie sich da kein Baby geholt haben, sondern halt Wanda. Na ja.

Die beiden gucken sie weiterhin traurig an. Ob sie jetzt was sagen soll? Wanda fällt nichts ein. Nur das, dass sie sich echt richtig, richtig Mühe gegeben hat und dass sie eigentlich dachte, dass es ganz gut läuft, das mit ihnen. Ihnen dreien. Drei, die magische Zahl. Und: *Wir drei*, wie schön das klingt.

Wanda – Szene 1, Seite 1

»Weißt du ...« Adam hat so eine echt richtig warme, liebe Papastimme, eine, die einem kleinen Kind, so einem Wunschbaby, Schlaflieder vorsingen würde, »... uns fällt das gerade auch echt nicht leicht. Und deswegen wollen wir das auch abbrechen, bevor es für uns alle noch schwieriger wird. Ist doch besser, oder? Verstehst du?« Wanda nickt, obwohl sie nichts versteht. Also schon. Aber eigentlich lieber nicht. »Also, bevor du dich richtig eingewöhnt hast bei uns«, fügt Sophie hinzu. »Deswegen lieber sofort.« Sie seufzt.

Wanda guckt runter auf den Tisch. Da kleben Krümel, Bärenformation. Kleine Bärin, Große Bärin. Die große Bärin ist ein Teil des Großen Wagens, nee, anders, der Wagen ist ein Teil der Großen Bärin. Aber von hier aus sieht man nur den Wagen. Wenn überhaupt. Hier ist das Licht meistens zu hell, frisst die Sterne. Und die ausgebrochene Bärin, die ist verschwunden. Schon seit fast einer Woche. Egal, wo sie mit ihren Spezialautos, Sondereinsatzteams und den dröhnenden Hubschraubern suchen, sie finden sie nicht. Wanda schiebt die Krümel auseinander. Hier ist nichts in Ordnung. »Hey, hey Süße?«

Sie guckt hoch, Sophie starrt Wanda direkt in die Augen, als glaube sie an Gedankenübertragung. Aber Wanda versteht nicht, was Sophie ihr sagen will, und deswegen spricht Sophie jetzt doch: »Das liegt nicht an dir, Spätzchen, okay? Du bist ganz toll, wunderbar und lustig und neugierig und du hast immerzu super Ideen und so unfassbar viel Kraft und die allertollsten Sommersprossen sowieso!«

Wanda reibt sich über die Nase: Sommersprossen? Echt jetzt?! Ist das wichtig? Hat man ohne Sommersprossen etwa noch weniger Chancen, ein Zuhause zu finden? Sophie seufzt: »Es ist nur, wir können da nicht so ganz mithalten, weißt du? Mit deiner ganzen Kraft und diesem geballten Enthusiasmus und so. Wegen dem Alltag und der Arbeit, weißt du? Aber, also, es liegt nicht an dir, es liegt an uns und ... und ... also, an der Welt eben, an der Welt so an sich. Wie die so ... so eben ist!« Sie hebt hilflos die Hände.

Wanda nickt, aber natürlich glaubt sie kein Wort. Es ist ja so: Adam und Sophie und die Welt dürfen bleiben, wie und wo sie sind, Wanda ist es, die verschwinden soll. Sie passt nicht rein. Und nirgendwo hin. Unter dem Tisch kneift sie sich in den Arm, überlegt, was sie dieses Mal falsch gemacht hat. Vielleicht war sie zu laut? Oder zu leise? Vielleicht hat sie zu viel gelacht oder zu wenig? Vielleicht hätte sie mehr Kohlraabisticks essen sollen und doch nur ein Eis? Oder drei von drei Sonnenmilchmalereien erraten müssen? War das ein Test?

Wanda wurschtelt sich in ihren Pulli, zieht die Kordel des Hoodies fest zu. Jetzt guckt nur doch die Nase raus, ihre Nasenspitze mit den nutzlosen Sommersprossen.

»Lass das am besten erst mal ein bisschen sacken«, sagt Adam und Sophie nickt: »Und dann kannst du ja schon mal mit dem Packen anfangen. Frau Wilhelm kommt gleich morgen früh.«

Wanda – Szene 1, Seite 2

Wanda – Szene 2

(Seiten 29- 34
gekürzt)

Wanda wirft die einzige Münze, die sie bei sich hat: zehn Cent, Kopf oder Zahl. Kopf sagt nach links, aber nach kurzem Zögern nimmt sie trotzdem den Weg in die Stadt. Dort kennt sie sich besser aus als in den Wäldern. Außerdem ist es wahrscheinlich einfacher, in Häuserschluchten und Menschenmengen unterzutauchen, als hinter einem Baum oder in einem Lavendelfeld. Was aber das Wichtigste ist: In der Stadt haben die Leute anderes zu tun, als ihr anzusehen, dass Wanda kein Zuhause hat, dass sie nirgendwo dazugehört.

Echt jetzt, sie glaubt wirklich nicht an Zeichen oder so was, aber das heißt ja nicht, dass es keine gibt. Da vorne, am dunklen Rand des kleinen Parks, leuchtet grell eine Haltestelle.

Und ausgerechnet genau jetzt kommt der Bus! Wanda rennt los, winkt mit beiden Armen. Der Bus ist schon fast vorbei, macht aber eine Vollbremsung, als sie knapp vor ihm über die Straße läuft. Unauffällig geht anders. Laut zischend öffnen sich die Türen.

»Fast hätte ich dich plattgemacht, Kleene!«, ruft die Busfahrerin gut gelaunt.

»'tschuldigung.« Wanda zieht die Kapuze noch weiter runter, setzt sich in die allerletzte Reihe. Bis auf sie und die Fahrerin ist der Bus leer. Ob das an der Uhrzeit liegt? Oder –
»Hey, du, Pullovergespenst! Lebst du hinterm Mond?«, dröhnt die Stimme der Busfahrerin aus dem Lautsprecher.
»Du solltest zu dieser Zeit nicht hier draußen sein, du weißt doch, was sie sagen: die Bärin könnte jederzeit überall auftauchen!

« Die Busfahrerin lacht scheppernd, kling hocheufreut und so, als hätte sie eigentlich große Lust, die Bärin im Bus durch die Stadt zu karren. »Wird Zeit, dass sie das Tierchen mal finden! Ich dachte ja, die ist schon über alle Berge, aber dann tauchen doch immer wieder Spuren auf. Macht einen ganz kirre. Weißt du, viele weigern sich ja, nachts zu fahren. Haben Bärenangst. Aber nee, hab ich mir gedacht, was ist, wenn doch jemand wartet? So ein kleenes, gestrandetes Etwas wie du zum Beispiel!«

Im Spiegel sieht sie Wanda vielsagend an und die guckt lieber schnell weg.

»Na ja, allerspätstens jetzt bin ich wirklich froh, dass ich doch noch mal aus dem Depot gerollt bin!«

Wanda auch. Sehr sogar. Draußen ist es nämlich mittlerweile richtig, richtig dunkel.

»Wo willst du denn eigentlich hin?«

»Ich muss nach Hause«, murmelt Wanda. Stimmt sogar, also fast. Sie muss nach Hause, ganz dringend. Sie weiß nur noch nicht, wo das ist.

»Was hast du da in deinen Bart genuschelt?«

»Dass ich nach Haus muss!«, sagt Wanda noch mal. In Laut fühlt sich das doch ein bisschen wie eine Lüge an.

Aber die Busfahrerin nickt: »Schön, schön, verstehe, na denn! Wollen wir mal, was?«

Vor dem Fenster sind die Straßen menschenleer, nur selten begegnen ihnen andere Autos. Die allermeisten sind schwarz und haben riesige Scheinwerfer auf dem Dach, so dermaßen grell, dass Wanda die Augen zukneift. Sie suchen die Bärin, Tag und Nacht, ununterbrochen.

Wanda – Szene 2, Seite 1

»Man kann auch übertreiben!«, schimpft die Busfahrerin.
»Ich meine, wie soll ich denn bei dem Licht schlafen?« Sie lacht ausgiebig über ihren eigenen Witz, drückt dann gleich mehrmals auf die Hupe.

»Ich sag's dir: So habe ich die Stadt noch nie erlebt! Nicht in meinen zweihundert Jahren hinterm Steuer und davor eigentlich auch nicht!«

Wanda spürt, dass die Busfahrerin sie im Spiegel beobachtet. Was sie wohl sieht? Nur eine Gestalt im übergroßen Pullover? Oder mehr? Sieht sie vielleicht, wer Wanda wirklich ist? Eine elternlose, planlose, todmüde Ausreißerin?

»Schicker Nasenclip!«, ruft die Busfahrerin so plötzlich in Wandas Gedanken hinein, dass sie heftig zusammenzuckt.

»Und keine Sorge, Kleene, was immer du vorhast, ich misch mich nicht ein, aber ich bring dich garantiert heil durch die Nacht!«

Ihr bleibt nichts anderes übrig, als der Einhornfrau zu glauben. Brummend und quietschend streift der Bus durch die Nacht.

»Sag' mal, du, stört es dich, wenn ich Musik anmache?«, fragt die Busfahrerin. Wanda schüttelt den Kopf. Musik ist immer super. »Das ist mein absoluter Lieblingssong!«, ruft sie.

»Kennst du den?«

»Mhm.«

»Komm doch mal vor! Ich kann dich gar nicht hören, wenn du da hinten vor dich hinflüsterst!«

Wanda zögert: Ist das ein Trick? Ahnt die Busfahrerin was?

»Wie du willst, ich zwingen niemanden«, verkündet die jetzt fröhlich. »Aber ich dachte, wenn du und ich schon so was wie die letzten Menschen auf dem Planeten sind, dann wär's doch gut, einander Gesellschaft zu leisten. Meinst du nicht?«

Doch. Schon. Von klebriger Haltestange zu klebriger Haltestange hangelt Wanda sich nach vorne, setzt sich in die erste Reihe, schräg neben die Busfahrerin. S. Schmidt steht auf ihrem Schild – S wie Scarlett vielleicht, Selma oder Seraphine.

»Hallo, du!«, sagt Frau Schmidt. »Schön, dass du da bist!«

Das hat schon lange niemand mehr zu Wanda gesagt.

Frau Schmidt lächelt superlieb, echt einhornmäßig, und so, als wüsste sie was: »Ich mach noch mal zurück und dann starten wir den Song von vorne, okay? Aber dann so richtig, ja? Richtig, richtig! Volle Power!«

Und bevor Wanda was dazu sagen kann, dröhnt die Musik erneut los und Frau Schmidt singt laut mit und lächelt Wanda dabei an. Und krass auch, wie dieses Lied machen kann, dass sich alles gleich viel weniger groß und gruselig anfühlt und Hundertprozent mehr nach Abenteuer und trotz der Dunkelheit vor dem Fenster nach strahlendem Sonnenschein: »I'm walking on sunshine, wooah –«, singt Frau Schmidt, immer wieder und dann noch mal von vorne und so richtig laut. Und dann –

Ist es vorbei: »Weiter fährt mein Bus nicht« – Frau Schmidt sieht verdammt traurig aus. »Wobei –« Sie lächelt: »Wer sagt das eigentlich?

Ich kann hin, wo ich will! Oder du – wo du hinwillst. Also, wo willst du hin, Kleene, ich fahre dich!«

»Das ist supernett«, versichert sie hastig, »aber von hier aus ist es nur noch ein kleines Stückchen, das schaff ich schon!«

Wanda – Szene 3 (Seiten 72-gekürzt)

Sie hat sich das alles so viel einfacher vorgestellt. Dass sich das schon ergeben würde, das mit dem Essen, wenn sie ein bisschen durch die Stadt läuft und dabei die Augen aufhält. Zwar sieht sie immer wieder jemanden, der Reste von Burgern oder Pommes oder Eis wegschmeißt, oder dass überall auf den Bistrotischen unter den Linden halb aufgegessene Baguette und Kuchenstücke herumliegen. Es ist nur – also, es ist so verdammt schwierig! Sie traut sich nicht, was zu schnappen.

Die ersten Cafés und Buden schließen bereits. Bald kommt die Nacht. Wanda will schon umdrehen, zurück in ihr Versteck, sich dort schlafen legen und hoffen, dass sie dabei den Hunger nicht spürt, dass ihr morgen eine Lösung für dieses doch recht große Problem einfällt, aber ... sie schnuppert: Wie gut das duftet! Nach Bratfett und Ketchup und nach Buletten. Nur mal kurz gucken, letzter Versuch! Zwei Querstraßen weiter taucht hell erleuchtet ein Imbisswagen aus der Dämmerung auf. Vielleicht –

»Zu spät!«, keift eine Stimme. Erschrocken bleibt Wanda stehen.

Ihr läuft das Wasser im Mund zusammen. Sehnsüchtig schaut sie auf die fettfunkelnden Würstchen, die auf dem Grill liegen. Die Pommesfrau folgt Wandas Blick, schüttelt entschieden den Kopf: »Die sind für die Hunde! Hättest früher antanzen müssen!«

Energisch kurbelt die Pommesfrau das quietschige Rollo vor dem Verkaufsfenster runter. Und Wanda würde sie gerne fragen, ob sie nicht vielleicht doch noch was haben kann. Im Imbisswagen erlischt das Licht.

Frag schon!, denkt Wanda. *Trau dich!* So unfreundlich sieht die Frau doch eigentlich gar nicht aus. Und selbst wenn, manchmal sind Leute ja dann doch ganz nett, wenn man sich erst mal näher kennenlernt.

Wanda macht einen kleinen Schritt in Richtung Imbiss.

»Untersteh' dich!«, donnert die Frau ihr entgegen. Erschrocken bleibt Wanda stehen. Sie wollte doch nur –

»Pfoten weg von meinen Pommes!«, keift die Frau und eilt weiter, geradewegs auf Wanda zu. Wanda macht einen Schritt zur Seite, fast hätte die Pommesfrau sie umgerannt.

Wanda fröstelt. Plötzlich ist die Nacht eisig kalt. Trotz Toni-Pulli. Trotz Kapuze. Trotz eigentlich Sommer. Sie schließt die Augen, stellt sich Pommes vor und Currywurst und Spaghettieis, sieht sich in einem hell erleuchteten Speisesaal, an einem festlich gedeckten Tisch... Jemand tippt ihr auf die Schulter, sie erschrickt, es ist alles wie in echt, wie wirklich, als würde ... Sie reißt die Augen auf.

Ein Junge steht vor ihr. Wie hingezaubert. Wo kommt der denn plötzlich her? Er grinst. Kein Wunder, vermutlich guckt sie ziemlich verdattert.

Wanda macht sich so groß wie möglich, zieht die Augenbrauen hoch, starrt herausfordernd in Richtung Kapuze, dahin, wo so in etwa die Augen des Jungen sein müssten: »Was is? Was guckst du so?«

Es klingt noch viel unfreundlicher als geplant.

Er reckt das Kinn vor: »Nichts ist«, sagt er. »Und du guckst doch selbst!«

Wanda – Szene 3, Seite 1

Er spricht die Worte mit Sorgfalt aus, wie eben erst erfunden, als sei er gespannt, was sie so machen, hier draußen in der Welt. »Also, bei mir jedenfalls ist so weit alles super. Aber du klingst ein bisschen verzweifelt.«

»Tja. Da musst du dich verhöhrt haben, ich bin nämlich kein bisschen verzweifelt!«

»Okayyy«, sagt er. »Sorry. Dann hab ich das falsch eingeschätzt. Kann ja mal vorkommen.« Er wendet sich zum Gehen, der Rucksack auf seinem Rücken ist fleckig und rissig, sieht ganz schön mitgenommen aus.

Und komischerweise wünscht Wanda sich, dass er bleibt:

»Wo kommst du eigentlich plötzlich her?«, fragt sie schnell.

Der Junge antwortet nicht. »Komm«, sagt er nur und verschwindet hinter dem Imbisswagen. Und obwohl Wanda sich geschworen hat, sich fernzuhalten, folgt sie ihm.

Routiniert zieht der Junge einen weißen Plastikklapptisch unter dem Wagen hervor, dazu zwei Stühle. Wortlos baut er den Tisch auf, macht sich dann an den ersten Stuhl. Gar nicht so einfach, das klapprige Ding kracht immer wieder in sich zusammen, der Junge seufzt: »Boah, wer hat sich denn den Quatsch ausgedacht?«

Wanda muss lachen: »Warte, ich helf' dir!«

Gemeinsam bearbeiten sie den Stuhl, schieben und zerren und stecken und fluchen und fangen wieder von vorne an. Und endlich steht das Ding, schief und wacklig, aber immerhin.

»Du darfst testen«, sagt der Junge großzügig.

»Wie nett!« Ganz vorsichtig setzt sie sich hin: »Geht doch!«, verkündet sie zufrieden und liegt im nächsten Moment auf dem Boden. Als hätte es nur auf eine Gelegenheit gewartet, bricht das Lachen aus Wanda heraus, sturzbachmäßig.

Und auch der Junge prustet los: »Läuft, oder?«

»So was von!«

Er streckt ihr die Hand hin, aber die ignoriert sie. Aufstehen, das kann sie allein.

Und dann, dann steht da plötzlich wirklich was: eine riesige, duftende, fettglänzende, dampfende Portion knuspriger Pommes!

»Wie hast du das gemacht?«

Der Junge zuckt die Schultern: »War kein Ding«, behauptet er. Als wär das etwas, was man einfach so nebenbei tut: golden glitzernde Pommes herzaubern. Aus dem Nichts. Und vielleicht ist darin ja wirklich so einiges möglich, in so einer Sommernachtsdämmerung.

Der Junge lacht: »Hey, wirklich, keine Sorge. Ist absolut legal! Echt jetzt, ich schwör's dir!«

Wandas Bauch knurrt laut. Sie spürt, dass der Junge sie unter seiner Kapuze hervor beobachtet. Und, bildet sie sich das ein, oder isst er jetzt noch langsamer? Hilfe, wie schafft er das nur?

»Komm schon«, sagt er schließlich. »Hau rein! Die Spatzen sind superdreist, die schnappen sich alles weg, wenn du nicht endlich loslegst!«

Viel zu schnell sind die Pommes weg. Und jeder einzelne, übersalze, unfassbar leckere, knusprige Krümel.

»Ehrlich gesagt«, gibt Wanda zu, »ein ganz kleines bisschen verzweifelt war ich schon. Also, vorhin. Jetzt nicht mehr.«

»Mhm«, macht der Junge, ohne sie anzusehen. »Ich glaube, das kommt vor, wenn man klarkommen muss.«

Wanda – Szene 4

(Seiten 242-249
gekürzt)

»Ganz schön nobel«, flüstert Peri, als sie von der breiten Freitreppe aus ins Schloss treten.

..., als schon die nächste Tür aufgeht und erneut eine Anzugsgestalt auftaucht: »Hier entlang«, ruft sie mit hochherrschaftlichen Ton.

Sie folgen ihr, in einen dunkel getäfelten Raum. Auf dem glänzend polierten Holzboden spiegeln sich die Lichter der goldenen Deckenleuchten. In dem riesigen Zimmer fühlt Wanda sich etwas verloren und sie sieht Sami an, dass es ihm ähnlich geht, nervös drückt er seinen Rucksack an sich.

Als sich niemand von ihnen rührt, räuspert sich die Anzugsgestalt:

»Da liegt ein Fragebogen, den Sie bitte ausfüllen dürfen. Es kommt gleich jemand, der Ihnen sagt, wie es weitergeht!

« Er deutet auf ein paar Stühle, die an der Wand aufgereiht sind und dann ist er weg.

Etwas überfordert betrachten sie die Zettel mit den vielen Fragen.

»Ich hasse so was«, murmelt Sami. »Das fühlt sich immer so an wie ein super verschachteltes Labyrinth voller Monster ... Ich hab immer Angst, dass ich auf so eine tentakelige Fangfrage rein falle.«

Kurz entschlossen nimmt Dora ihm den Fragebogen aus der Hand: »Ich hab die schönste Schrift, ihr ollen Tippihäuse!«, verkündet sie. »Also, was soll ich schreiben? Wo steckt die Bärin denn nun?«

»Wir prüfen das nun«, sagt der Anzugmann, der plötzlich vor ihnen steht. »OB die Bärin auch wirklich am angegebenen Ort ist. Und solange verraten Sie meiner Kollegin bitte Ihre Wünsche und WENN es eine Bärin geben sollte, an der von Ihnen angegebenen Stelle, DANN müssen wir mal sehen, wie wir das machen, weil Sie ja schließlich mehr als eine Person sind.«

Jetzt kommt die Kollegin mit Block und Stift und will wissen, was denn so die Wünsche sind, also, nur im Fall, DASS.

»Müssen wir das laut sagen?«, fragt Jo schüchtern. »Ich meine, so große Wünsche, die sind ja oft auch so ziemlich ... also, privat?«

Die Frau lächelt freundlich: »Ja, müssen Sie. So wird das hier gemacht. Wenn Sie sich was wünschen wollen, also FALLS sich das mit der Bärin als wahr erweist, dann müssen Sie mir Ihre Wünsche nennen. Laut. Und absolut alle.«

Sami räuspert sich mutig: »Ich will, dass wir bleiben dürfen. Meine Eltern und ich. Für immer. Ohne Einschränkungen. Und dass die hier arbeiten dürfen und ich zur Schule gehen und später vielleicht studieren, oder ... na ja.«

Die Frau nickt, notiert. Ihr Gesicht ist vollkommen reglos, es ist nicht zu erkennen, was sie über Samis großen Wunsch denkt.

Jetzt rutscht Dora auf ihrem Sitz vor, hält ihr die Bonbondose hin: »Möchten Sie einen?«

Die Frau legt den Stift weg, schiebt sich ein Bonbon in den Mund und jetzt kommt ihr Gesicht doch noch in Bewegung:

»Hui, so sauer hatte ich die nicht in Erinnerung!«, ruft sie, Dora kichert erfreut.

»Ihr Wunsch?«, fragt die Frau, bis auf die Bonbonhamsterbacken schon wieder ganz professionell. »Was wünschen Sie sich?«

... Dora sagt: »Dass mein Garten nicht zerstört wird für das Bürobauprojekt. Nicht, bevor ich meine beste Freundin dort wiedergetroffen habe. Meine Lilli. Wissen Sie, in genau drei Tagen sind wir im Garten verabredet. Die Verabredung haben wir vor siebzig Jahren getroffen, kurz bevor sie weg ist. Da haben wir uns das letzte Mal gesehen. Ich hoffe, sie kommt. Ich weiß nicht, ob sie dran denkt. Aber wenn da kein Garten mehr ist, wenn der Treffpunkt weg ist, wo soll man sich dann treffen?«

Die offizielle Frau nickt nur, in ihrem Gesicht bewegt sich nichts, schreibt auf.

Peri stellt sich extra hin für ihren Wunsch, streicht ihr T-Shirt auf Einhorn: »Also, ich will berühmt sein und beliebt.

Richtig weltberühmt – Oder nee, vielleicht ein klitzekleines bisschen weniger. Damit ich noch zur Schule gehen kann.

Aber auch so, dass, wenn ich hingeh, alle wissen, wer ich bin. Und dass die, wenn ich mal krank bin und nicht da, das sofort merken und mich ganz schrecklich vermissen. Also, nee, okay, ganz schrecklich muss nicht sein, aber schon ziemlich, also, so doll, dass klar ist, dass die wissen, dass ich überhaupt mal da war und dass die gerne hätten, dass ich wiederkomme und dass ich auch ab und zu mal zu einer –«

»Alles klar!«, unterbricht die Frau sie. »Verstanden, ist notiert. « Eingeschüchtert setzt Peri sich zurück auf ihren Platz.

Wanda lugt auf die Notizen, da steht nur *Berühmt*.

Ob die Frau wirklich voll und ganz verstanden hat, was Peri sich da eigentlich so sehnlich wünscht?

Ganz einfach. Mehr nicht.«

Wanda spürt, wie jetzt alle zu ihr gucken. Sie weiß noch immer nicht, was sie sagen soll. Vielleicht doch eine richtige Familie? Eine, die sie wirklich will, bei der sie bleiben darf? Nee, das geht nicht, das ist Quatsch. Man kann niemanden zwingen. Vielleicht, dass sie für immer mit Sami und Peri im Tor wohnen bleiben darf? Auch unrealistisch. Das erlauben Samis und Peris Eltern nie und außerdem wird's ab Herbst bestimmt ziemlich kalt da oben unterm Dach und in den Wintermonaten unheimlich dunkel ohne Strom. Dass sie Toni wiedersehen darf? Möglichst bald? Nein. Frau Wilhelm hat ja deutlich gesagt, dass Wanda Toni in Ruhe lassen muss. Weil es sonst vielleicht nicht klappt, wenn Wanda sich einmischt oder sogar auftaucht, bei Toni und ihren Letzte-Chance-Eltern.

Nur eine Sache fällt Wanda ein, die wünschbar ist: »Ich wünsche mir, dass ihr von jetzt an gut mit der Bärin umgeht! Dass es der besser geht als vorher. So gut, dass sie nie wieder weglaufen muss!«

»Notiert!«, verkündet die Frau, und setzt einen Punkt hinter die Wünsche, obwohl da ja gar kein Punkt stehen muss, sondern vielleicht eher so ein Spiegelstrich, weil's nach dem Wunsch schließlich weitergeht. Also, besser. Egal.

»Ihr – Sie bleiben hier, wir melden uns, sobald das mit der Bärin überprüft ist, in Ordnung?«

»Okay«, sagen sie wie im Chor und dann sind sie ganz still, vielleicht, weil die allergrößten Dinge jetzt gesagt sind und niemand mehr irgendwas will oder sucht. Weil sie jetzt nur noch warten können, ein bisschen bis ziemlich nervös, und hoffen, dass die Bärin noch ist, wo Wanda sie gefunden hat.

Wanda – Szene 5

(Seiten 283-294
gekürzt)

»Ich wollte dir was zeigen«, sagt Sami, »deswegen bin ich hier.«
»Wir sind gleich da«, sagt Sami geheimnisvoll, »dann siehst du es! Guck, da vorne, da ist es schon!«
Sami zieht Wanda am Ärmel: »Gerade guckt niemand, komm!«
Er öffnet eine Metallpforte, dahinter führt ein kurzer Weg auf die efeuumrankte Holztür zum Bärenzwinger zu.
Sami drückt die Klinke: »Glück gehabt«, murmelt er, als sich die Tür überraschend geräuschlos öffnet.
Wanda zögert. Eigentlich sollte sie langsam an verbotene Türen und die Dunkelheiten dahinter gewöhnt sein. Und trotzdem ist sie ziemlich nervös, als sie hinter Sami ins Bärenhaus tritt. Was, wenn die Bärin plötzlich auftaucht? Oder aber ein Wärter?
Sami knipst die Taschenlampe an seinem Handy ein. Vor ihnen liegt ein runder Raum. Im Mauerwerk erkennen sie niedrige vergitterte Öffnungen, dahinter mit Stroh ausgelegte Käfige, rechts und links geschlossenen Türen, die in das kleine Außengelände des Zwingers hinausführen müssen.
Er setzt sich und klopft auf den freien Eimer: »Kommst du?«
»Ich hab was entdeckt –« Sami, scrollt auf seinem Handy rum.
»Mensch, Sami! Jetzt erzähl' schon!«
»Mach ich ja! Aber ich muss vorher wissen, ob das okay ist. Weil das, was ich dir erzählen möchte, nämlich höchst-Wahrscheinlich ein Teil von deiner Geschichte ist und ich weiß nicht, ob du die ...« Sami sieht sie unsicher an. Wanda versteht nicht: Was soll das denn bedeuten? Ihre Geschichte? Was weiß Sami von ihrer Geschichte, wo doch nicht mal Wanda selbst die kennt!
»Bitte, Sami!«
»Ich hab ein Foto gefunden.«
Gespannt wartet Wanda darauf, dass er weitererzählt. Sami räuspert sich super ausgiebig: »Und da war dein Name.«
»Mein Name?«, fragt Wanda, obwohl sie ihn vollkommen, ganz und gar verstanden hat.
Sami zögert: »Es kann echt sein, dass ich mich irre, aber wenn nicht, dann ... ich dachte, es ist vielleicht ganz gut, wenn du deine Geschichte kennst?«
Wandas Geschichte. Die in den Erzählungen von Frau Wilhelm immer erst im Heim beginnt. Als Wanda dort, ungefähr vier oder fünf Jahre alt, eines Sommerfrühmorgens einfach so vor der Tür saß.
Sami legt ihr das Handy in die Hand. Auf dem zerkratzten Display sieht sie einen Zeitungsartikel. Sami hat reingezoomt, da ist ein Krümel-gräuliches Foto drunter, kaum erkennbar, eine Bildunterschrift. Auf den ersten Blick steht da nichts, auf den zweiten alles:
Tierpflegerpaar Davide (23) & Saada (24) mit ihrer Tochter Wanda (3).
Zwei Personen in T-Shirts und Arbeitshosen, die Frau hält einen Rechen in der Hand, der Mann ein kleines Kind auf dem Arm, alle drei lächeln in die Kamera. Sie sehen zufrieden aus, wie sie da stehen, genau hier, wo Wanda und Sami gerade sitzen: vertraut und nah und sicher und wie Ende gut, alles gut, wie Familie eben.

Wanda – Szene 5, Seite 1

Wanda starrt auf das Bild. Auf das Kuscheltier, das das Kind in den Armen hält. Kein Zweifel, das ist Schrippe! Schrippe, der Gorilla, noch sauber und oberplüschig weich. Sie versucht zu erkennen, was in dem Artikel steht, scrollt riesengroß, beginnt immer wieder von Neuem, aber in ihr, da geht gerade alles durcheinander, die Buchstaben tanzen und die Worte kommen irgendwie nicht an und der Artikel verrutscht immer wieder.

»Soll ... soll ich?«, fragt Sami.

Wanda nickt.

Und Sami macht aus einer kleinen, schmalen Zeitungsnotiz eine komplette Geschichte für Wanda: »Sie haben sich im Kongo kennengelernt, dein Vater war Tierschützer, deine Mutter Forscherin. Damals haben sie sich mit Gorillas beschäftigt. Als Saada schwanger geworden ist, sind sie hierhergekommen, weil sie dich nicht auf Reisen kriegen wollten und weil dein Vater hier geboren worden ist.«

»Hier haben sie dann weitergearbeitet, Saada an der Uni, Davide war zwischendurch immer mal wieder für Tierschutzorganisationen unterwegs. Und irgendwann haben sie dann auch die Bärin übernommen, also, sich um die zu kümmern –«

»Ich dachte, mein Vater war Tierschützer! Warum haben die so was denn unterstützt?« Die Wut blubbert in Wanda hoch.

»Sie wollten für bessere Bedingungen sorgen«, sagt Sami, »und haben Unterschriften gesammelt, für die Freilassung. Hier steht, dass ihr drei ganz viel Zeit mit der Bärin verbracht habt. Dass du praktisch mit ihr aufgewachsen bist.«

»Willst du auch den Rest der Geschichte hören?«, fragt Sami. »Das Traurige?«

»Mhm.«

»Sie haben Unterschriften gesammelt und voll viele Leute Mobilisiert. Und dann haben sie wirklich die Erlaubnis bekommen, die Bärin wieder auszuwildern, also sind sie nach Armenien geflogen, um das zu organisieren.«

»Aber sie sind nicht zurückgekommen, richtig?«

»Es gab einen Unfall«, sagt Sami ganz leise und Wanda nickt schnell, weil sie mehr davon nicht wissen will und muss. Das reicht. Sie waren da und dann waren sie weg.

»Und mich haben sie da gelassen?«

»Bei guten Freunden –«

So ganz versteht Wanda das alles immer noch nicht: »Aber wenn das sogar in der Zeitung stand, dann muss doch Frau Wilhelm oder irgendwer anders vom Jugendamt das auch gewusst haben! Also, das Ganze! Die müssen meine Geschichte doch auch gekannt haben!«

Sami zuckt die Schultern: »Kann schon sein. Aber vielleicht wussten sie nicht, wann sie dir die erzählen sollen. Oder sie hatten eben doch keine Ahnung, ich meine, hier passiert ständig so unfassbar viel, die Stadt ist so riesig!«

Wanda sieht auf das Foto. Auf ihre Familie. Und in ihr drin, wirklich überall, wird es jetzt ganz warm. Toni hatte recht, die ganze Zeit: Sie wurde geliebt. Ganz grundsätzlich. So was von. Ungelogen, echt wahr.